

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt der Amtshauptmannschaft, der Schulinspektion und des Hauptzollamts zu Bautzen, sowie des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Bischofswerda und der Gemeindevorstände des Bezirks. **Wöchentliches Blatt im Bezirke.** - - - Gegründet seit 1848.



Anzeigeblatt für Bischofswerda, Neustadt Stolpen und Umgegend wie für die angrenzenden Bezirke. - - **Wöchentliches Beilagen:** Der Sächsische Landwirt und Sonntag-Unterhaltungsblatt. - - - **Verantwortlicher Redakteur:** Hr. Dr. ...

Verkaufspreis: Ein Jahrgang 10 Mark, 6 Monate 6 Mark, 3 Monate 3 Mark. Einzelhefte 10 Pfennig. Abnahme nach Vereinbarung.

Verkaufspreis: Ein Jahrgang 10 Mark, 6 Monate 6 Mark, 3 Monate 3 Mark. Einzelhefte 10 Pfennig. Abnahme nach Vereinbarung.

Verkaufspreis: Ein Jahrgang 10 Mark, 6 Monate 6 Mark, 3 Monate 3 Mark. Einzelhefte 10 Pfennig. Abnahme nach Vereinbarung.

Nr. 44.

Sonntag, den 22. Februar 1920.

74. Jahrgang.

Die Frühjahrsöffnung der Bolschewisten.

Heinz Fenner, Schriftleiter der antibolschewistischen Korrespondenz, hatte eine Unterredung mit Eggelsen Gutschow über die Probleme des Ostens, aus der wir nachstehende Ausführungen über die bolschewistische Gefahr wiedergeben.

Der frühere Präsident der russischen Reichsduma und Kriegsminister der nach der Märzrevolution des Jahres 1917 zusammengetretenen russischen provisorischen Regierung und jetzige Generaldelegierte des russischen Kreuzes, Eggelsen Gutschow, hatte die Freundlichkeit, mich zu empfangen und sich mit mir in mehrstündiger Unterredung über die Probleme des Ostens, speziell die bolschewistische Gefahr, zu unterhalten. Eggelsen Gutschow, der übrigens in diesen Tagen Berlin verläßt, sieht die bolschewistische Gefahr für überaus groß an und ist der Ansicht, daß die Lage Europas, nicht nur Deutschlands, noch niemals so ernst war. Gutschow sagte u. a.:

Wir verfügen über einwandfreie, vollkommen sichere Nachrichten, daß die Bolschewisten im Frühjahr zu einer großen Offensive gegen Polen und Rumänien ausbrechen werden.

Ich muß Ihnen offen erklären, daß ich nicht daran zweifle, daß sowohl Rumänien, als auch Polen den Kampf gegen die Bolschewisten nicht bestehen werden. Da Sie als Deutschen insbesondere die Verhältnisse in Polen interessieren werden, möchte ich in Kürze anführen, was mich veranlaßt, anzunehmen, daß Polen im Kampfe gegen den Bolschewismus unterliegen wird: Die Lage des polnischen Proletariats ist geradezu furchtbar. Die Not und das Elend der ärmeren Klassen Polens spottet jeder Beschreibung. Es ist begreiflich, daß die bolschewistische Agitation unter diesen Umständen trotz schärfster Verfolgungsmaßnahmen der polnischen Regierung ständig an Boden gewinnt. Die Bolschewisten sind, wie Sie wissen, erstklassige Agitatoren und verstehen es, die ungesunden sozialen Zustände im neuen polnischen Staat vortrefflich auszunutzen. Selbst das Heer ist nicht mehr gegen den Bolschewismus gefeit, zwischen den Offizieren und Mannschaften herrscht in einzelnen Truppenteilen das denkbar schlechteste Verhältnis. Wiederholt sind Meutereien vorgekommen. Es ist überhaupt falsch, von einem einheitlichen polnischen Heere zu sprechen. Die Korruption in den Truppen hat einen Umfang angenommen, der nur geeignet ist, die an und für sich als chaotisch zu bezeichnenden Zustände noch zu verschlimmern. Daß Polen schon jetzt über eine enorme Staatsschuld verfügt, ist bekannt. Stellen Sie sich vor, daß gegen dieses korrupte und banterrotte Staatswesen die Bolschewisten zum Angriff übergehen werden, und zwar nicht, wie bisher, den Kampf mit verhältnismäßig geringen Truppen führen werden, sondern mit einer starken Armee, die aus Truppen besteht, die an der Demitinschen Front und anderen Frontteilen frei geworden sind!

Ich glaube nicht pessimistisch zu sein, wenn ich sage, daß Polen bei einem ernstlichen Angriffe von bolschewistischer Seite unterliegen wird; und unterliegt es, so rückt auch für Deutschland die bolschewistische Gefahr in unmittelbare Nähe.

Auf meinen Einwurf, daß sich in Deutschland kein Mensch finden werde, der Polen in seinem Kampfe gegen den Bolschewismus werde stützen wollen, daß wir nicht gewillt seien, Polen, das alles Deutsche in brutaler Weise unterdrückt, in den Sattel zu helfen und dieses morsche Staatswesen zu weiteren, antwortete Eggelsen Gutschow folgendes:

Wir ist die Stimmung weiter Kreise des deutschen Volkes gegen die Polen sehr wohl bekannt, und ich kann durchaus verstehen, daß man in Deutschland in keiner Weise den Polen in ihrem Kampfe gegen die rote Armee Trost spenden will. Reines Grauens aber werden die Ereignisse im Osten eine Entwicklung nehmen, bei der die Polen und die russischen Bolschewisten gemeinsam gegen Deutschland marschieren werden. Polen wird nach dem ersten härteren Angriffe von bolschewistischer Seite zur Sowjetrepublik werden, und diese junge polnische Sowjetrepublik wird Schulter an Schulter mit den russischen Sowjetarmeen kämpfen. Daß gewisse Teile des polnischen Volkes gegen den sie militärisch heftigsten Bolschewismus anspannen werden, bestreite ich nicht. Ich bin aber der Ansicht, daß die Wahrheit des polnischen Volkes durch die langen Kriegsjahre und die Wirtschaft der jetzigen polnischen Regierung keinen nennenswerten Widerstand entgegenzusetzen wird. Und das ist doch das Entscheidende. Über wäre es nicht möglich — bemerkte ich —, daß eine geschickte deutsche Diplomatie, was meine felsenfeste Überzeugung ist, in der Lage wäre, es durch Verhandlungen mit den Bolschewisten zu erreichen, daß diese sich nicht gegen Deutschland wenden, da es ja einwandfrei feststeht, daß die Mehrheit des deutschen Volkes bei aller Beurteilung bolschewistischer Wirtschaftsmethoden und allem Elend vor dem bolschewistischen Terror mit Sowjetrußland in Frieden leben will? — Hierauf erwiderte Gutschow:

Ich möchte bezweifeln, daß dies der deutschen Regierung gelingen könnte. Glauben Sie mir, die Bolschewisten sind die alten Imperialisten geblieben. Versprechen werden die Bolschewisten allerhand, aber halten werden sie ihre Versprechungen bestimmt nicht. Die Bolschewisten werden, wenn sie Polen besiegt haben, nicht Halt machen, sondern sich weiter gegen Deutschland wenden. Gelingt es Deutschland nicht, die rote Flut aufzuhalten, so wird ganz Europa bolschewistisch.

Erzberger in neutraler Beleuchtung.

Das „Journal de Geneve“ bringt in der Nummer vom 6. Februar einen von H. R. gezeichneten Artikel, in dem man unter anderem folgende erbauliche Betrachtungen über Erzberger liest:

Die Pistolenkugeln Hirschfelds haben ein tragisches Licht auf die gegenwärtige Erregung geworfen, haben aber die Bevölkerung nicht aufgerührt. Weber Entrüstung noch Bedauern war zu konstatieren! Allerdings doch: ein Bedauern, zynisch ohne Zweifel, und das jedermann erraten wird, wenn ich sage, daß der Minister Erzberger unbeliebt war, nicht sowohl als Erzeuger drückender Steuern, sondern ganz einfach als Charakter. Ehe er das Opfer eines jungen Hirtopfs wurde, war er das Opfer seiner eigenen Handlungen. Man konnte ihn als „schmieglam und vielfältig“. Man machte überall durchsichtige Anspielungen auf seine Person, und man verband seinen Namen mit überklingenden Scherzen. Es schwirrte von Gerüchten über ihn, und diese Gerüchte waren nicht weniger als schmeichelhaft. Kurz gesagt, die öffentliche Meinung war überzeugt, daß die Person des Ministers sozusagen eine wachsende Schwärze, einen Abzess darstellte. Es war in diesem Augenblick, daß Helfferich kam und in Wiederholung der Worte seines Kollegen Dernburg mit der Lanze in dieses „Eitergeschwür“ stach. Hatte er dazu ein Recht? Nein, in juristischem Sinne, da er sich dadurch der Anklage wegen Verleumdung aussetzte. Aber außerhalb des Tribunals gibt es das Volk (schlechtlich, welches ebenfalls richtet. Helfferich wollte an das Volk appellieren, und als er seine anklägerische Broschüre veröffentlichte, konnte er sich auf historische Beispiele berufen, auf Beaumarchais und Jola.

Hat sich Helfferich diesbezüglich getäuscht? Das ist heute schwer zu bestimmen. Aus dem, was man bisher weiß, kann man schließen, daß sich im ersten Teil des Prozesses die Rollen vertauscht fanden, der Kläger war gezwungen, sich zu verteidigen, und der Beschuldigte betrachtete sich als öffentlicher Ankläger. Einmal passierte es ihm sogar, daß er sich an den Minister Erzberger mit der Bezeichnung „Der Angeklagte“ wandte. War es Unachtsamkeit oder Absicht? Dieser Dapfus sagt ebenfalls wie ein ganzes Buch. Man sollte einem Urteil nicht vorgreifen, aber das Volk hat sich trotzdem schon seine Meinung gebildet. Es verdammt die neuen parlamentarischen Sitten, welche der Politik die eigenen persönlichen Interessen aufpropfen, und es stellt in seinem einfachen Rechtsgefühl über das Strafgesetz das Gesetz des guten Glaubens und der Ehre.

Wohlgemerkt, so urteilt ein französisch-schweizerisches Blatt!

Neue Beweisangebote Helfferichs.

Berlin, 20. Februar. (W. T. S.) Bei Beginn der heutigen Sitzung im Prozeß Erzberger-Helfferich gab der Vorsitzende eine Erklärung ab, worin für die Öffentlichkeit noch einmal klar gestellt wird, um was es sich eigentlich handelt. Dadurch, daß der Angeklagte den Wahrheitsbeweis für die erhobenen Beleidigungen angetreten habe, lehre sich das Verfahren äußersich um, so daß es den Anschein habe, als wenn der Reichsfinanzminister der Ange-

klagte sei. Das sei bedingt durch die Strafprozeßordnung. Er, der Vorsitzende, habe den Wahrheitsbeweis in sehr weitem Umfange zugelassen, damit jeder denkende Mensch sieht, daß das Gericht alles getan habe, um die volle Wahrheit zu ermitteln.

Darauf stellte Rechtsanwalt Usberg eine große Reihe von Beweisangeboten, die sich auf den Vorwurf der Unvorsichtigkeit Erzbergers beziehen und zeigen sollen, daß der Nebenkläger auch in dieser Verhandlung selbst unter seinem Eide es mit der Wahrheit nicht genau genommen habe, und zwar in Dingen, in denen es als ausgeschloffen erscheinen müsse, daß der Nebenkläger lediglich aus Vergeßlichkeit unrichtige Angaben gemacht habe. U. a. habe Erzberger in den Fällen Richter, Berger, Thyssen, Wolff usw. die Sache anders dargestellt, als nachher die Beweisaufnahme ergab. Allerdings habe er damals noch nicht das Beweismaterial gekannt, das der Angeklagte vorbringen würde. Auch habe Erzberger versprochen, daß er als Reichsfinanzminister der Firma Wolff 40 Millionen Mark aus Reichsmitteln zu ungewöhnlich niedrigem Zinsfuß zur Verfügung gestellt habe. Usberg beantragt, eine Reihe neuer Zeugen zu laden, u. a. Herrn v. Bethmann Hollweg.

Abg. Frhr. von Richthofen kann über die Beteiligung Erzbergers an der Anhydrid-Gesellschaft nichts befestunden. Kommerzienrat Reubner, Aufsichtsratsvorsitzender der Anhydrid-Gesellschaft, erklärte, Erzberger an der Gesellschaft beteiligt zu haben, weil ihm daran lag, einen einflussreichen Mann, der auch internationale Beziehungen habe, dafür zu gewinnen. Er hielt die Beteiligung für unbedenklich. Auf Vorschlag Reubners sind Erzberger und Richthofen Aufsichtsratsmitglieder der Anhydrid-Gesellschaft geworden. Der Direktor der Anhydrid-Gesellschaft Selia erklärte, daß Erzberger die Geschäftsführung durch Ratsschlüsse unterstützt habe und auch bei Behörden dafür tätig war. Wegen Verfalls des französischen Patentes nach Skandinavien habe die Gesellschaft auf den Rat Erzbergers sich an das Reichsamt des Inneren gewandt und von dort die Erlaubnis erhalten. Unterzeichnet war dieser Bescheid vom Ministerialdirektor von Jaconqueres gewesen. Zuerst seinen Dividenden habe Erzberger keine besonderen Vergütungen erhalten.

Auf eine Frage Helfferichs erklärte Erzberger, daß er die Aktien, die ein Ergebnis von 20% Dividenden haben, in der Steuererklärung zum Kurse von nur 115% angegeben habe.

Helfferich weist nun mit erhobener Stimme darauf hin, daß dies der Finanzminister sei, der das Reichsnotopfer eingeleitet habe und der seine Aktien, die 20% Prozent Dividende brachten, auf einem Kurs von 115 Prozent bewertete.

Oberst Götz, Vorsitzender des Beleidigungsamtes des 11. Armeekorps Kassel, gibt an, daß von ihm auf Wunsch des Kriegsministeriums Einkäufe in Anhydridwerke vorgenommen worden seien. Bei der Prüfung der Tragfähigkeit habe er das Leder nicht so günstig beurteilt, wie es von anderer Seite geschähen sei. Seine Verhandlungen mit der Gesellschaft seien auch an der Preisfrage gescheitert. Der endgültige Vertrag wurde auf Anweisung von Berlin abgeschlossen. Der Zeuge hatte den Eindruck, als ob in Berlin jemand dahinterstehe, und zwar aus verschiedenen Gründen, weil der Abschluß zu günstigeren Bedingungen erfolgte (besonders was den Preis betraf), als er für angemessen hielt. Er habe damals angenommen, daß sich ein Abgeordneter für die Sache interessiere. Dabei habe er auch an den Abgeordneten Erzberger gedacht, weil er sich bereits früher in der Subkommission für eine Schuhfabrik eingesetzt hatte.

Hierauf werden noch mehrere Zeugen vernommen, die sich über den Wert der Anhydridwerke äußern. Dann kommt die Angelegenheit des Norwegers Dr. Rabe zur Sprache, der von Erzberger einen Ausweis als Mitglied der Waffenstillstandskommission erhalten haben soll. Der Bewährmann Helfferichs bekundet als Zeuge, daß ihm der Norweger einen Ausweis der Waffenstillstandskommission gezeigt habe, mit dessen Photographie versehen und nach seiner Erinnerung die Unterschrift Erzbergers tragend. Diesen Ausweis habe der Norweger von Erzberger bei einem Höflichkeitsbesuch persönlich erhalten, weil seine Firma früher mit Erzberger geschäftlich tätig war.

Zu dem Thema Kriegsausschuß für Ose und Fette erklärt Helfferich, daß die Intervention Erzbergers für ihn und seine Freunde hier einen ganz besonderen Umfang angenommen habe. Herr Wilmsen von der Kriegsausschussstelle deutscher Dmähnen sagt aus, daß eine Dmähne von der Besetzung mit Ose wegen Unregelmäßigkeiten ausgeschlossen worden sei und daß sich Erzberger für diese Firma verwendet habe. Diese Rühle sei auch wieder bezeugt

worden. Später ist Erberger nochmals für die Firma eingetreten, als sie eine Erhöhung des Honorars verlangte. Seine Berufung ungenügender Schiedsrichter in der Bergischen Angelegenheit wird die Verhandlung auf Montag vormittag 1/10 Uhr vertagt.

Roske über seine diktatorischen Befugnisse.

Am Donnerstagabend war der Reichswehrminister Roske in der Delegierten- und Betriebsräteversammlung der sozialdemokratischen Partei in Hamburg und sprach über die politische Lage in Deutschland. Er führte etwa folgendes aus:

In einer geradezu furchtbaren Enttäuschung leben zurzeit alle Bevölkerungsschichten. Alle sind auf das tiefste erschüttert, die damit gerechnet haben, daß der lange Krieg, wenn nicht siegreich, so doch mit einem leidlich guten Ende für uns ausgehen würde. Erfürlich ist daher die Stimmung gegen die, denen verschiedene die Schuld an den jetzigen Zuständen zuschreiben möchten. Friede, Freiheit und Brot war das Besetzungswort, doch die Dinge entwickelten sich anders, als irgendeiner annahm. Die Revolution legte eine ganze Anzahl Kronen hinweg. Es gibt jetzt kein freieres Land als das deutsche, aber wir können keine deutsche Politik treiben, wie wir möchten, wir müssen dem Gebot der willkürlichen Sieger nachgeben. Keine Völkerverständigung und Abrüstung griff Platz, wie wir annahmen. Als Folge des Friedensschlusses toben sich nun die Nachgelüste der Entente aus. Brot, Salz, Kleidung, alles ist knapper und noch teurer geworden.

Ich bin jetzt ausgerüstet mit einer diktatorischen Gewalt, wie sie seit Jahrzehnten kein einzelner Mann ausüben konnte. Ich muß jetzt das sein, was ich früher auf das heiligste bekämpfte. Das liegt nicht an der Wandlung der Anschauungen, sondern am Zwang der Verhältnisse. Keiner darf sich der trügerischen Hoffnung hingeben, daß in den nächsten Jahren das deutsche Volk einer besseren Zukunft entgegensteht. Ob die Rot bald abebbt oder nicht, kann keiner wissen. Jeder muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß der wirtschaftliche Gesundungsprozeß, wenn er überhaupt noch möglich ist, lange Zeit gebraucht wird. Wir von der Regierung haben den Mut nicht sinken lassen, wenn die Bogen der verschiedenen Unruhen im Laufe der letzten fünf Vierteljahre über uns zusammenzuschlagen drohten. Wir haben die Fäden zusammengefaßt, nicht weil wir an unseren Posten liebten, sondern weil es für das deutsche Volk nötig war. Wenn es eine Minderheit mag, die Hand an die Gurgel des Staates, d. h. an ein Sechzigmillionenvolk zu legen.

Es wird zurzeit viel von der reaktionären Gefahr gesprochen, und ich gebe zu, daß sie vorhanden ist; aber wir brauchen sie nicht zu fürchten. Eines Tages werden auch die Arbeiter wieder unter einen Hut gebracht werden. In den Zeiten der Not, wie sie unser Volk jetzt durchlebt, ist es erklärlich, daß jede weitere Verteuerung der Nahrungsmittel nur Unzufriedenheit herbeiführt. Wir aber, die wir die Geschäfte führen, können auf der rechten Hand keine Weizenfelder wachsen lassen. In dem Augenblick, als wir die Regierung übernehmen, mußten wir das verweigern, was wir früher selbst verlangten. Daher kommt der Unwert bei Hunderttausenden und Millionen.

Schon vor Monaten legte ich mir die bange Frage vor, ob wir nicht bei den Steuererlassen zu weit gegangen sind, denn allzu leicht können sie für unser Wirtschaftsleben schädlich wirken. Alle Steuererträge, die wir für uns so bitter nötig haben, gehen an die Entente. Bei einer Verteuerung aber trägt die Arbeiterschaft den größten Schaden. Wir erleben jetzt, daß die Völker in Europa in zwei Klassen zerfallen: in die Herrenvölker, die von uns alles verlangen, und die Sklavenvölker, die Frondienste tun müssen. Ich bin aber überzeugt, daß der deutsche Arbeiter sich nicht von den Engländern auf die Stufe eines indischen Kulis herabdrücken lassen wird. Ich würde nicht einen Augenblick auf meinem Posten ausgehalten haben, wenn ich nicht das unerschütterliche Vertrauen gehabt hätte, daß das deutsche Volk nie und nimmer untergehen wird.

Die Steigerung der Kohlenförderung.

Berlin, 20. Februar. (W. L. B.) Der Reichszucker hat im Anschluß an das zwischen den Arbeiterorganisationen und den Gewerkschaften zustande gekommene Abkommen über die Steigerung der Kohlenproduktion einem Mitarbeiter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ eine Unterredung gewährt, in der er u. a. sagte: Die jetzt erreichte Schichtveränderung bringt eine Steigerung der Leistungen um etwa eine Million Tonnen im Monat, d. h. 12 Millionen Tonnen im Jahr. Diese Summe ist aber doch noch nicht groß genug, um die Schwierigkeiten in der Kohlenlage zu beseitigen. Eine Ausdehnung der Vereinbarungen auf Oberschlesien und die mitteldeutschen Braunkohlengebiete müsse angestrebt werden. In seinen praktischen Folgen würde das gesteigerte Abkommen sowohl innerpolitisch, wie außenpolitisch das dem gesamten Volk sich als äußerst wohlwollig erweisen. Dies gilt zunächst für die Versorgung der Eisenbahn mit Betriebsstoffe, wodurch auch der Abtransport von Lebensmitteln eine Steigerung erfahren werde. Aber auch die Lebensmittel selbst werden wir durch eine weitere Kohlenförderung vermehren können, indem wenigstens ein Teil dieser Kohlen nach dem Ausland geht und uns so Devisen für den besonders während der nächsten Monate dringend notwendigen Lebensmitteln verschaffen wird.

Augsburg, 21. Februar. (Priv.-Tel.) Da die Fischdampfergesellschaften als lebenswichtige Betriebe Kohlen erhalten, ist die gesamte Fischdampferflotte bis auf 3 Dampfer wieder ausgefahren.

Kleine politische Mitteilungen.

Die Besoldungsreform der Beamten. Über die Besoldungsreform der Beamten, die eine bedeutende Erhöhung der Gehaltsätze vorsieht, erfahren wir von zuständiger Stelle, daß das entsprechende Gesetz in ungefähr einer Woche beim Reichstag eingereicht werden soll. Die Aufhebung der Besoldungsreform wird wesentlich verzögert, und es ist daher die Besoldungsreform des Höchstgehaltes in verhältnismäßig niedrigeren Ämtern. Unterbeamte der Gruppe 1 können im nächsten Jahre 3. B. ihr Höchstgehalt im Alter von 40

Jahren erreichen. Für die im nächsten Jahre kommenden tritt eine Erhöhung an die anderen Dienstgruppen ein. Mit dem System der Zulagen ist gründlich ausgearbeitet worden. Die Gehälter sollen bei planmäßigen Beamten entweder bei Überweisung auf ein Konto vierteljährlich oder andernfalls monatlich vorausbezahlt werden. Beim Austritt in eine höhere Gruppe wird auch sofort eine Zulage in der Gehaltsstufe statfinden.

Gegen Überweisung der Erwerbslosen. Der Reichsfinanzminister hat eine neue Verordnung erlassen, wonach den Gemeinden bei Überschreitung der Höchstätze für Erwerbslosenunterstützungen, die bisher, wenn auch nicht ausdrücklich nachgelassen war, künftig unzulässig sämtliche Reichsbeiträge zur Erwerbslosenfürsorge entzogen werden würden.

Abkündigung in Schleswig. Dem dänischen Konsulat in Rön ist vom Auswärtigen Amt in Kopenhagen die amtliche Mitteilung zugegangen, daß die Abkündigung in der zweiten schleswigschen Zone auf den 4. März festgesetzt worden ist.

Die „Rote Fahne“ auf den englischen Kriegsschiffen.

Unter dem Titel „Geheimnisse des britischen Geheimdienstes“ veröffentlicht die Monatschrift „London Magazine“ in ihrem Januar-Heft auf Seite 426-437 interessante Enthüllungen eines Captain Luchy, der, wie sie angibt, den ganzen Krieg hindurch für den britischen Nachrichten- und Spionagedienst tätig gewesen ist, so daß seine Mitteilungen als die eines erfahrenen Sachmannes gewürdigt werden sollten. U. a. schreibt er über den Verrat der deutschen Flotte folgendes:

„Die weittragenden Erfolge, die ein tüchtiger Geheimdienst zeitigen kann, dürften kaum glänzender bewiesen werden, als durch den Übergang der deutschen Flotte zum Admiral Beatty, oder vielmehr durch gewisse Umstände, die zu dieser Übergabe geführt haben.“

Als die ersten Gerüchte von einem in der deutschen Marine auftretenden Bolschewismus auftauchten, erkannte die „British Naval Intelligence Division“ es als ein aus schließliches Unternehmen, zu veranlassen, daß Gerüchte über einen angeblich in der britischen Flotte vorhandenen Bolschewismus in verschiedenen wichtigen deutschen Häfen — namentlich unter den Deutmannschaften — in Umlauf gebracht würden.

Britische Agenten in Kiel, Emden und Cuxhaven erhielten den Auftrag, in geschickter Weise die Nachricht zu verbreiten, daß in Scapa und Rosyth große Unzufriedenheit herrsche, daß rote Fahnen auf dem „Blau“ und anderen britischen Hauptschiffen gehißt worden seien und daß in Bülde die britische Flotte den ganzen Krieg satt sein würde und nur auf das führende Beispiel der deutschen Flotte warte, um aus vollem Herzen zum eigentlichen Bolschewismus überzutreten.

Der glänzende Erfolg dieser Propaganda wurde später durch die Ankunft der deutschen Flotte im Firth of Forth — „am Birdsholm“, wie Beatty sich drastisch ausdrückte — bestätigt.

Auf die Frage, warum die deutsche Flotte nicht, wie ihr 14 Tage vorher befohlen worden wäre, zum Kampf herausgekommen sei, antwortete der deutsche Durchschnittpolitiker: „Weil wir dachten, Ihr wäret hier draußen jetzt Brüder; wir hörten, Ihr hättet rote Fahnen gehißt und warteten auf unsere Ankunft in offener Meeres, um dann selbst Bolschewisten zu werden und ein Gleiches zu tun.“

Kommentar hierzu ist überflüssig! Trotz der raffinierten Art der britischen Propaganda hätte niemals geschehen können, was geschah, wenn nicht auch während des Krieges, mitten im härtesten Daseinskampf, große Parteien in Deutschland für internationale Ideen geworden und dadurch das Volk dahin gebracht hätten, den Anführungen von außen her mehr zu glauben, als den ernstlichen Warnungen und immer wiederholten Mahnungen weiblichender nationalgefährter Männer. Die Enthüllungen des britischen Kapitäns sollten eine Lehre für die Zukunft sein!

Wieder ein eigenartiges Dementi.

Die Nachrichtenstelle der sächsischen Staatskanzlei verbreitet zu den dieser Lage durch die Presse gelangenen Mitteilungen über den Verkauf des Feuerwerkslaboratoriums in Radeberg eine Berichtigung, in der es unter anderem heißt:

„Aus dem Verkauf des Radeberger Feuerwerkslaboratoriums sind nicht 1 1/2 Millionen, sondern insgesamt etwa 47 Millionen Mark erzielt worden. Nach langen Verhandlungen ist es der sächsischen Regierung gelungen, allein für die Gebäude des Radeberger Laboratoriums, einen Teil seiner Betriebseinrichtungen und einen Teil seiner Rohstoffe einen Preis von 18 Millionen Mark zu erzielen. Aus dem Verkauf der hierbei nicht mit inbegriffenen Maschinen und Rohstoffe des Laboratoriums sind insgesamt noch über 29 Millionen Mark erzielt worden. Der Haupterfolg liegt aber darin, daß es gelungen ist, das Zerbrechen der Radeberger Werte zu vermeiden. Bei ihrem Ausschachten hätten sich vielleicht noch höhere Verkaufspreise erzielen lassen. Es hätte das aber die Arbeitslosigkeit von 800 Arbeitern und eine schwere Schädigung der Stadt Radeberg bedeutet. Deshalb sollte die Weiterführung der Werke gesichert werden, und so sind in den Vertrag Bestimmungen aufgenommen, welche die Käufer verpflichten, den Betrieb des Laboratoriums derart aufrechtzuerhalten, daß 800 Arbeiter noch mindestens zwei Jahre Beschäftigung finden. Sollten die Käufer diese Verpflichtungen nicht erfüllen, so verfallen sie in eine Konventionalstrafe von 2 Millionen Mark und müssen obendrein von einem etwaigen Veräußerungsgewinn 50 % an das Reich abliefern.“

Gegenüber diesem amtlichen Bericht, über die Tatsache hinwegzudeckeln, daß das Feuerwerkslaboratorium wiederholt festgesetzt. In dem zwischen dem Reichschatzamt und dem Sachwertverwaltenden Konzern abgeschlossenen, beim Amtsgericht Radeberg hinterlegten Kaufvertrage, heißt es im § 1: „Das Konsortium erwirbt die gesamten Grundstücke und Gebäude des Feuerwerkslaboratoriums

Radeberg mit allem Zubehör einschließlich Maschinen, Werkzeugen, Fabrik- und Brennmaterial usw. ... So werden diese einige Maschinen und die vorhandenen Metallbestände als ausgenommen bezeichnet, und es heißt dann am Ende des § 1: „Der Verkaufspreis für das vorstehend beschriebene Objekt beträgt 1.500.000 Mark (in Buchstaben: Eine Million fünfshunderttausend Mark), die bei der Auktion zahlbar sind.“

So hoch nur ist die Kaufsumme für das 1140 000 Quadratmeter umfassende Gelände, für die mit einem Kostenaufwand von 19 Millionen Mark erst während des Krieges ausgeführten Gebäude und für die ganz außerordentlich wertvollen maschinellen Einrichtungen. Wenn in der vorstehenden „Berichtigung“ davon die Rede ist, daß aus dem Verkauf 47 Millionen Mark erzielt worden sind, so ist hier das Verkaufsergebnis der riesigen Metallvorräte mit eingerechnet. Wie aus dem § 2 des Kaufvertrages hervorgeht, wurde außerhalb des Kaufvertrages von 1 1/2 Millionen an das Konsortium abgegeben über eine Million Kilo Kupfer in Barren, Drähten und Blechen zum Preise von 21,00 bis 24 Mark das Kilo und 100 000 Kilo Messing in Stangen, Drähten und Blechen zu Preisen von 14 bis 20 Mark das Kilo, weiter noch 383 000 Kilo Zinn und 330 000 Kilo Flusssäure.

Wie uns von sehr gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, entsprechen aber die für diese Metalle festgesetzten Preise nicht dem damaligen Marktwerte. Der Kaufvertrag ist abgeschlossen am 31. Dezember 1919. Zu dieser Zeit notierte die amtliche Kupfer-Handelsstelle in Berlin die Preise in Kupfer mit 28 Mark und die Preise in Messing mit 19 bis 27 Mark. Heute notiert Kupfer mit 53 Mark und Messing mit 25 bis 37 Mark.

Wenn in der Auktion der Staatskanzlei darauf hingewiesen wird, daß das sächsische Arbeitsministerium erreicht hat, Arbeitslosigkeit von 800 Arbeitern abzubauen und der Stadt Radeberg das Weiterbestehen eines großen Wertes zu sichern, so soll gern anerkannt werden, daß das Arbeitsministerium hier verdienstlich gehandelt hat.

Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß das Reichschatzamt, das zur Zeit des Vertragschlusses unter Meier-Kaufmann, dem Fraktionskollegen Erzberger stand, die ganze Anlage des Feuerwerkslaboratoriums „wie sie steht und liegt“ für 1 1/2 Millionen verkauft hat, für einen Preis, der nicht nur Baien, sondern gerade Sachverständige in höchstem Maße erstaunen vermag hat. Gerade deshalb ist in einem Teile der sächsischen Presse auch schon die Frage aufgeworfen worden, ob etwa besondere Beziehungen dem Sachwertverwaltenden und dem hinter ihm stehenden Banthaus diesen außerordentlich günstigen Kauf ermöglicht haben? Diese Frage wird umso verständlicher, wenn man hört, daß zwischen dem Inhaber des angebotenen Banthauses und Herrn Erzberger sehr enge gesellschaftliche und politische Beziehungen schon seit mehreren Jahren bestehen sollen.

Uns will es deshalb scheinen, als ob durch die Darstellung der sächsischen Staatskanzlei die Angelegenheit nicht die Klarstellung erfahren hätte, die unbedingt nötig ist und die auch an zuständiger Stelle noch verlangt werden wird.

Neues aus aller Welt.

— Ein dreifacher Raub. Ein Straßenraub, der an Frechheit kaum überboten werden kann, wurde in Frankfurt a. M. am Goethe-Platz verübt. Ein Mann verlor in einem hellen Tage vormitags mit einem Dachstein ein Schuppenfenster des Juweliergeschäfts von Bräutigam und nahm mit raschem Griff zwei Ständer mit 40 bis 50 Ringen im Werte von etwa 30 000 Mark an sich. Der Räuber sprang dann in ein Auto, dessen Lenker anscheinend ein Genosse von ihm war, und das Auto fuhr in schnellem Tempo über den Goethe-Platz davon. Die Räuber sind bisher nicht bekannt. Der Dachstein, mit dem die Scheibe eingeschlagen wurde, war in eine französische Zeitung vom 5. Februar eingewickelt. Man nimmt, wie die „Frankf. Zeitung“ bemerkt, an, daß die Räuber aus dem besetzten Gebiet stammen und sich wieder dort hin begeben haben.

— Zwei Gemeinderäte als Diebe im Lebensmittelamt. Aus Halle wird gemeldet: Die beiden Führer der Unabhängigen, Bürgermeister Hehrlich in Heitvedt und sein Bruder, der Gemeindevorsteher Gehrdt, wurden auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Halle verhaftet, weil sie im städtischen Lebensmittelamt Wochen hindurch Lebensmittel des Nachts gestohlen hatten.

— Schrecklicher Tod eines Kindes. In Sollnitz bei Reichenau a. R. ist der 18 Jahre alte Sohn des Sägewerksarbeiters Rohan auf eine schreckliche Weise ums Leben gekommen. Der Knabe trug in die Kellerräumlichkeiten, wo er die Rauer eine Welle angebracht ist, die dazu dient, die Maschine zu treiben. In seinem kindlichen Unverständnis legte sich der Knabe auf die im Gange befindliche Welle, um sich einmal von ihr herumzwingen zu lassen. Die Wirkung war entsetzlich. Die Kleider des Knaben wickelten sich auf die Welle auf, so daß er zu Tode geschleift wurde. Der Körper wurde in zwei Stücke gerissen, wovon der obere Teil etwa drei Meter weit fortgeschleudert wurde.

— 1500 Kronen für ein Paar Schuhe. Die Wiener Schuhmachergehilfen haben neuerliche Forderungen gestellt. Sie verlangen zu den Vereinbarungen von Anfangs Dezember 1919 abermals einen 75prozentigen Zuschlag und sollen auch gleich mit dem Streik gedroht haben. Nach der neuen Lohnkala würde ein Paar Schuhe, das jetzt 500 bis 1000 Kronen kostet, Ende Februar 1500 bis 2000 deutsch-österreichischer Kronen kosten.

— Politischer Mord in Budapest. Aus Budapest wird gemeldet: Der verantwortliche Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung Nepszava, namens Bela Somogya, ist einem politischen Mord zum Opfer gefallen. Seine Leiche wurde aus der Donau gezogen. Somogya hatte am Dienstag mit seinem Redaktionskollegen Balcs die Redaktion verlassen, und beide sind seitdem verschwunden. Die Leiche Somogyas wies zahlreiche Verletzungen auf. Das rechte Auge war ausgefallen, das Kopfschloß gebrochen. Abdrücken wiesen darauf hin, daß Somogya in einem Automobil entführt und dann an das Ufer der Donau gebracht, dort ermordet und ins Wasser geworfen wurde. Die Leiche waren mit schweren Eisen gefüllt. Über Verbrechen habe nach Ermittlung Land man vor. Ein Verdacht liegt nicht auf dem Somogya vollständig mündig war. Der Verdacht gehörte zum vernünftigen Mangel der Sozialdemokratie und war in der Regierung Karodis Staatsstreiter

Unterstützungskomitee. Während der Epidemie der Grippeepidemie hat es seine Halle geöffnet. Kommissar dürfte von Westfalen amordet worden sein.

Die neue Schiffschule geht durch die Welt. Aus der Schweiz, aus Dänemark, aus Frankreich, Spanien und Italien kommen Nachrichten über das plötzliche Wiederauftreten der Krankheit. Auch in Japan, in Indien und Nordamerika mehrere sich die Erkrankten. In Berlin ist seit Ende Dezember gleichfalls eine Zunahme der Erkrankungen festzustellen, die sich im Laufe des Januar verschärfte und jetzt Mitte Februar, zu einer beträchtlichen Höhe der Krankheitsfälle geführt hat. Leider haben sich auch die schweren Fälle wieder vermehrt, Lungenentzündungen und Herzschwächen insbesondere sind die Ursache zahlreicher Todesfälle. Die Folge der zahlreichen Erkrankten ist eine Überfüllung der Krankenhäuser, der städtischerseits durch Bereitstellung immer neuer Betten nach Möglichkeit entgegengekommen wird. Im übrigen ist die Schwere der jetzigen Grippe-Epidemie bisher mit der des Jahres 1918 nicht zu vergleichen. Selbst die bisher höchste Zahl täglicher Krankmeldungen bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin blieb mit 804 noch unter der halben Höhe der Höchstmeldungen im Oktober 1918, die damals 1737 betrug. Danach den Erfahrungen früherer Zeit die einzelnen Grippeepidemien selten länger als 6-8 Wochen anhalten, und wir uns bereits in der 8. Woche des Wiederauftretens befinden, ist zu hoffen, daß die Epidemie nicht zur vollen Höhe des Vorjahres emporsteigen, vielmehr in kurzer Zeit wieder abklingen wird. Die Sterblichkeit der Erkrankten ist übrigens nicht allzuhoch; von 4000 in den ersten zehn Februartagen gemeldeten Erkrankten sind 44 gestorben, das sind etwas über ein Prozent der Erkrankten.

Witten, 21. Februar. Am Abend im Reiche des Langen. Der berühmte Balletmeister und ebenfalls sehr wohl-bekanntes Filmbildner Hans Römer-Leonard, Balletmeister der Langkunst, der schon in London, Paris, Berlin, Baden-Baden, Petersburg, Warschau, Wien und Leipzig als Sieger hervorgegangen ist, wird am Sonntag, den 20. Februar und Montag, den 1. März im Gasthof „Zum Goldenen Engel“ auftreten. Römer-Leonard und seine Partnerin gelten als glänzende Vertreter der edlen Langkunst und ihr gemeinsames Auftreten in den Großstädten des In- und Auslandes sowie ihre hochmoderne und vornehme Tanzweise bilden eine Reihe konkurrenzloser Erfolge. Näheres wird noch im Anzeigenteil bekannt gegeben.

Bautzen, 21. Februar. Die städtischen Kollegien beschließen die Errichtung einer Mädchenhandelschule. Sie soll zunächst einflüssig, bei Bedarf aber auch zweiflüssig sein und der städtischen Handelsschule angegliedert werden. Die städtischen Kollegien haben beschlossen, die von der Regierung beschlossene 100prozentige Erhöhung der Leuzungszulagen für Beamte, Hilarier, Lehrer usw. zu bewilligen. Der Aufwand beträgt für das erste Vierteljahr 175 000 M. — Der Gesamtbetrag der Stadt für das erste Vierteljahr 1920 beträgt 1 019 500 M. für die Schulgemeinde außerdem 250 535 M., davon müssen 376 400 M. bzw. 225 455 M. durch Einkommensteuer gedeckt werden. Die Gemeindeanlagen müßten daher auf 71 Proz., die Schulanlagen auf 19 Proz. festgesetzt werden. Danach muß im ersten Vierteljahr die Hälfte aller vorjährigen Gemeinde- und der dritte Teil der Schulanlagen gezahlt werden.

Witten, 21. Februar. Am 20. ds. Mon. veranstaltete die Deutsche Volkspartei in Eistra eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung. Es sprach Herr Dr. Carl Görlitz über das Thema: „Das Verhältnis der Deutschen Volkspartei zur Landwirtschaft, zum Handel und zum Gewerbe“ und Herr Dr. Köhler, Dresden, über das Thema: „Was will die Deutsche Volkspartei“. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vorträge fand die Gründung eines Ortsvereins Eistra der Deutschen Volkspartei statt, der sofort eine größere Anzahl Mitglieder beitrug. Den Vorsitz hat Herr Kolkereibischer Bode übernommen.

Neuere Depeschen
350 Prozent Steuerzuschlag in Berlin.
Berlin, 21. Februar. (B. L. B.) An Gemeindefinanzverordnungen sollen in Berlin für 1919 ca. 350 Prozent zur Staatseinkommensteuer erhoben werden.

Beiwahner einer Fischerzunft.
Lüneburg, 21. Februar. (B. L. B.) Die beiden Geschäftsführer der Lüneburger Fischerzunft wurden wegen Preiswunders verhaftet. Die Traditionsfischer gaben, wie die Blätter berichten, den Fang auf.

Die rheinische Volkspartei auf die Rheinlande.
Düsseldorf, 20. Februar. Der rheinische Vertreter der Deutschen Volkspartei, der heute hier eröffnet wurde, trat in einer Entschiedenheit gegenüber den verhältlich und un- verhältlich geltend machenden Absichten Frankreichs auf das linke Rheinufer, für ein treues Festhalten der ganzen Rheinprovinz an das Deutsche Reich und an Preußen etc.

Das französische Verfassungsgesetz.
Paris, 20. Februar. (B. L. B.) Die Nationalversammlung wird am Freitag die Erörterungen über das Verfassungsgesetz vornehmen, dessen Annahme wahrscheinlich für die Wahlen werden im April stattfinden.

Der deutsche Geschäftsträger beim Empfang im Châteauroux.
Paris, 20. Februar. (B. L. B.) Nach einer Havas-Meldung hat sich der deutsche Geschäftsträger Mayer zum erstenmal seit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zum Empfang des diplomatischen Korps in das Elisee begeben.

Poincaré in der Wiedergutmachungskommission.
Paris, 20. Februar. (B. L. B.) Das Amtsblatt meldet, daß Senator Raymond Poincaré anstelle von Jomart zum Delegierten Frankreichs in der Wiedergutmachungskommission ernannt wurde.

Archangelst von den Bolschewisten genommen.
Amsterdam, 20. Februar. (B. L. B.) Einer Reutersmeldung zufolge bejagt eine drastische Meldung aus Rostow, Archangelst sei von den Bolschewisten genommen. Die weißen Truppen hätten die Stadt aufgegeben und seien auf die Seite der Sowjetregierung getreten.

Kirchliche Nachrichten.
Puskau. Invoctavit. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.
Mittwoch, den 25. Febr., Puskau. Vorm. 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl; 9 Uhr: Predigtgottesdienst.
Schneeberg. Mittwoch, den 25. Febr., Puskau. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kollekte für die Innere Mission.

Wetterbericht.
22. Februar (Sonntag): Wechselnd bewölkt, etwas kälter, zeitweise Niederschläge.
23. Februar (Montag): Siemlich heiter, vorwiegend trocken, Frost.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Friedrich Nag, verantwortlicher Schriftleiter: Rag Fiederer, sämtlich in Bilschwerda.

Aus der Oberlausitz
Bischowswerda, 21. Februar.
— Eine Elternversammlung wird sich am kommenden Montag, abends 1/8 Uhr im Sonnenfale mit der Frage „Weltliche oder Konfessionsschule“ beschäftigen. Eine Anzahl Eltern ladet durch Aufruf in der heutigen Nummer zu dieser Versammlung ein. Auch der Volkskirchliche Elternbund fordert zum Besuch der Versammlung auf.
— Ärztlichen Sonntagsdienst hat morgen Herr Dr. Grund. — Sonntagsdienst in der Zahnklinik: Zahnarzt Rütterlein von 10-1 Uhr; Dentifin Bahr, Markt, von 9-12 Uhr.
— Die „geschlossenen Zeiten“ sollen auf Anordnung des Ministeriums des Innern demnächst eine grundsätzliche und gesetzliche Neuordnung erfahren. Als „geschlossene Zeiten“ für Langveranstaltungen haben zunächst weiterhin zu gelten die Bußtage, der Karfreitag und der Sonntag vor Ostern, der Totensonntag und dessen Vorabend und die Tage vom 22. bis 24. Dezember. Konzertmusikanten sowie

Schwefel, Ammoniak, Kali, Ammoniak-Salpeter, Kalisulfat, Chlorkalk, Kalit, Gemahl. Nephalk, Kohlenfauren Kalk, Stroden gelbst. Kalk, Zementkalk empfahl Hans Valtin, Demig.

Militär-Mäntel, Röcke, Joppen, Hoson, auch Reih- u. Stiefeln, sowie andere noch prima Tuch- und Stoffwaren. Ulster, Weberzylinder, Decken, Wäzige, Schuhe, Stiefel, Hüte für Erwachsene u. Konfirmanten und anderes mehr hat noch verhältnismäßig billig u. in guter Qualität abzugeben Frau A. Caspar, Handelsgehilfin, Kreuzdorf i. Sa., Oberstr. 53. Eohn achtbarer Eltern findet in großem Gartenlokal Dresdens für Eltern gute Stelle als Kellerlehrling Näheres durch Frau Mina Zinner.

Auktion.
Montag, den 23. Februar, vorm. 11 Uhr, kommen Bismarckstr. 1 im Hofe des Herrn Gastwirt Tille verschiedene in gutem Zustande befindliche Sachen gegen Barzahlung zur freiw. Versteigerung:
gebr. Möbel, Bettstellen, Gartenmöbel, Eisschrank für Fleischer, 1 Satz Eisenbeinbänke, 2 Fahrräder, versch. kleine Wagen, Kleidungsstücke, 1 Lustbühne mit Zubehör, Grammophon u. 15 Platten (neu), 1 Sichelgeschir Kompl., Kreuzsägel (neu), 2 große Laternen, Biergläser, Weingläser, Schuhe, Uhren u. noch vieles mehr.
Hermann Reißbach, Auktionator.

Suchte für 1. oder 15. März zuverlässiges, ehrliches Hausmädchen, 15-16 Jahre alt. Frau Marie Kuhn, Uhstr. Sachten. Einfaches Mädchen 35 Jahre ohne Anhang, sucht die Bekanntschaft eines Herrn. Offerten unter R. 100 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erb. Achtung! Blumen- Arbeiterinnen! Gut bezahlte Arbeit, Beeren, Äpfel sind eingetroffen und gibt aus Frau Welsch, Puskau, Beeren.

f. Tafelsalz und Viehsalz empfiehlt Hans Valtin, Demig u. Eitra.
Zu verkaufen: große weibl. Hüte (Eisenblechmasse) mit schwarzer Säule, dreiteil. lechtr. Krone, kleiner Handwagen, Fahrradluftpumpe. Baugner Str. 60, pt.
Zu verkaufen: Ein klein. eiserne Stagenofen, wissenschaftliche Bücher und verschiedene andere Sachen. Dresdner Straße 36.
Zu verkaufen: Eine Kinderbettstelle, Draht weiß lack. mit 2 Matrosen, ein Toiletentisch, echt Kirschbaum, mit verstellbarem Spiegel 60x70 cm. Wechsberg 43.
Ein gebr. guterb. Kindersportwagen billig zu verkaufen. Zu erb. in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Dresdner Steckzwiebeln, 1a Edendorfer gelbe und rote Anfelrüben, sowie alle Feld-, Garten- und Gemüseerzeugnisse wieder in bekannter Güte eingetroffen. Max Mieth, Obstwaren- u. Samenhandl., Obernstraße.
Ercheine nun jeden Montag wieder zum Markt.

Ein Schmiedegefelle kann sofort dauernde Arbeit erhalten für Aufschlag und Wagenbau. Bernhard S.umann, Demig, Thunig.
Okerjunge als Hausbursche auf Auslassung gesucht. Gute Verpflegung, guter Lohn, sowie reichlicher Nebenverdienst. Borzupstellen oder schriftliche Angebote an Frau A. Bern. Berge, R. Roskirsch (Han) Ballenberg.

Kaufe alte Gebisse höchste Preise! nur Montag Hotel Goldne Sonne, von 9-4 Uhr.

Ein Sohn achtbarer Eltern für mein Sollen- u. Kolonialwarengeschäft gesucht. Otto Jhle.

Ein Sohn achtbarer Eltern kann Ostern in die Lehre treten bei Richard Hönleke, Malermeister, Rammener Str. 9. Ein Knabe, welcher Lust hat Gärtner zu werden findet noch gute Stelle bei Franz Gerwirth, Kunst- u. Handelsgärtner, Stolpen i. Sa. Konfivent, welcher die Jahresklasse von Herrlachs Handels-Lehranstalt, Puskau, 1919, Jahre besucht hat, sucht Lehrstelle in einem Textilien-großgeschäft. Beste Offerten erb. an Wechsberg, Obernstraße 110.

Heiratsgesuch!
Ein in den mittleren Jahren lebender Professionist sucht die Bekanntschaft einer Lebensgefährtin, welche in der Landwirtschaft bewandert ist, weiches Heirat, im Alter 34-44 Jahre. Offerten unter P. 100 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erb.

Reinen Rottlesamen, eigene Arbeit, zu verkaufen. Robert Thomas, Obernstraße, Oldesberg.
Ein möbl. Zimmer frei Kloftergasse 2.
Haus in Bilschwerda zu kaufen gesucht. Offerte an P. 100 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Stenotypistin, welche flott Schreibmaschine schreibt, per i. III. gesucht. Offerten unter „S. A.“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.
Verkauft wurde am Sonntag abend im Gasthaus Roskirsch, Frankensühl ein brauner Herrenhut. Näheres durch P. 100 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Lehrstelle Schneider
zum Ausbilden auf 20 Jahre gesucht. Angebote unter P. 100 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

6 Kaninchen sind zu verkaufen in Großharthau 79.
Eine Salbe, 1 1/2 Jahre alt, zu verkaufen in Zschillen 33.
Herren- oder Damen- „Pey“ mit oder ohne Besatz zu kaufen gesucht. Offerte an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Höherer Erziehungsberechtigter!

Die Frage: "Bestimmte oder Konfessionszugehörigkeit" über die Zukunft unserer Kinder! Der "Auftrag" des Lehrers ist es, die Meinung der Eltern nicht gefälscht, nur der Standpunkt der Lehrer ist maßgebend.

Versammlung

Am Sonntag, den 23. Februar 1920, 8 Uhr abends, im großen Saale des Gasthofs "Der Mann" in Mühlhausen.

Redner: Herr Dr. med. C. Ehrlich, Frau Paula Ehrlich, Herr Dr. med. C. Ehrlich, Frau Paula Ehrlich, Herr Dr. med. C. Ehrlich, Frau Paula Ehrlich, Herr Dr. med. C. Ehrlich, Frau Paula Ehrlich.

Gasthof Demik-Thumik

Morgen Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an

Starkbesetzte Ballmusik

Diesem Tag ergeben sich ein Werkbruch

Höfgericht Oberneufkirch

Morgen Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an

Feine öffentl. Ballmusik

Diesem Tag ergeben sich ein Werkbruch

Gasthof Nieder-Burkau

Dienstag, den 21. Februar, abends 8 Uhr

Konzert

des blinden Komponisten Frau Hedrich, unter Mitwirkung künstlerischer Kräfte aus Dresden.

Gasthof Medewitz

Sonntag, den 22. Februar:

Gr. Hofbierfest

von nachmittags 6 Uhr an: BALL-MUSIK

Heu- und Umsetzen von Öfen, Maschinen, Kesseln u. s. w.

Richard Domschke, Burkau Nr. 105, Ofensetzgeschäft.

1kg. Zinn 40-65 Mk. sowie noch hohe Preise für Kupfer, Messing, Zink, Blei etc. Platin, Zinnoxyd, Brennstifte, Ueberbiete jed. Angeb. Dresden, Amalienstr. 21. parterre.

Erbgericht Ober-Burkau

Gesangs-Konzert

ausgeführt vom "Männergesangsverein Burkau", bestehend in gesanglichen und humoristischen Darbietungen.

Deutsche Volkspartei

Haupt-Versammlung

1. Bericht über das Geschäftsjahr 1919.
2. Kassenbericht.
3. Bericht über die Vorstandswahl.
4. Eingänge.

Bilder

Das Spiel mit dem Feuer.

Häbelschänke Oberputzkau

Jungfernball

2 Linden

Sanz-Musik

Gasthof Elephanten

Ball-Musik

Magd

Schuhmacher-Geselle

Feiner Ball.

Gasthof Neuer Aufbau

Feine Ball-Musik

Gasthaus Goldner Löwe

Keine Ball-Musik

Gasthof zum Erbgericht Goldbach

Feine Ball-Musik

Amsthäuser, Großbarthau

Keine Ball-Musik

Erstklassige Streich- und Bläsermusik.

Gasthof Deutsche Eiche

Nieder-Neukirch

Große Theateraufführung

Der Bettel-Held

ihre Vermählung bestreuen sich anzuzigen

Frau Hilde g. b. Palmor.

am 22. Februar 1920.

Martha Tharank

empfehlen sich als Verlobte.

am 22. Februar 1920.

Städtische Bekanntmachungen

1. Fleischabgabe

Am der Woche vom 23. bis 29. Februar 1920 gelangt auf die Abchnitte C der Reichsfleischkarte Schweinefleisch und Wurst zur Ausgabe und erhalten...

2. Nährmittelabgabe

Vom 28. Februar bis einschließlich 4. März 1920 werden durch die im Verzeichnis der Bekanntmachung vom 22. August 1919 ersichtlichen Verkaufsstellen abgegeben:

- 1. Auf Abschnitt 12 der roten Nährmittelarten (Kinder bis zu 2 Jahren),
2. Auf Abschnitt 12 der weißen Nährmittelarten (Kinder über 2 bis 4 Jahren),
3. Auf Abschnitt 9 der gelben Nährmittelarten (Kinder über 4 bis 6 Jahren),
4. Auf Abschnitt 9 der grünen Nährmittelarten (Personen über 65 Jahren)

Preis: 1/2 Pfund Haferbrotmehl 2.20 M., 1/4 Pfund-Paket Zwieback 65 S., 1/4 Pfund-Paket Reis 60 S.

3. Marmelade

Vom 27. Februar bis einschließlich 4. März 1920 werden abgegeben auf Abschnitt 1 der Lebensmittelkarte für Nahrungsvorleger (rosa und grüne Karte) 200 Gramm Marmelade. Preis: 200 Gramm Marmelade 1.48 M. (500 Gramm 3.70 M.)

Die am 4. März 1920 nach Geschäftsabschluss noch vorhandenen Nährmittel und Marmelade sind der Warenverteilungsstelle des Kommunalverbandes, Kaufmann Bruno Büsche in Baugen, Rottkestraße 29, bis zum 8. März 1920 anzugeben.

4. Kokosfett oder Auslandsmargarine, Inlands-margarine

Es werden abgegeben: Vom 23. bis einschließlich 25. Februar 1920 auf Abschnitt E der Bundesfettkarte 100 Gramm Kokosfett oder 100 Gramm Auslands-margarine. Ein Anspruch auf eine bestimmte Sorte besteht nicht. Preis: 100 Gramm Kokosfett 2.40 M. (500 Gramm 12.00 M.), 100 Gramm Auslands-margarine 2.30 M. (500 Gramm 11.50 M.)

Vom 27. Februar bis einschließlich 4. März 1920 auf Abschnitt F der Bundesfettkarte 50 Gramm Inlands-margarine. Preis: 50 Gramm 8.35 M. (500 Gramm 8.35 M.)

Baugen, am 20. Februar 1920. Kommunale band Baugen-Land

Ungewöhnliche Milch- u. Butterablieferung, Schleichhandel usw.

Es wurden gerichtlich bestraft: wegen eines bedeutenden Mehrverbrauchs von Milch und Butter

Die den Weg bereiten.

Amerikanisches Copyright 1916, by Anny. Wothe-Mahn. Leipzig. 33 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Oda war sehr beruhigt, als sie diese Epistel, die ihr schon lange auf der Seele brannte, schwarz auf weiß vor sich sah...

Quirbischer Weg Edwin Sperling in Rostk, Gaudwirtschewitz Marie Rentisch in Zetza, wegen Schleichhandel mit Wurst...

wegen Kauf eines Schafes ohne Kaufabscheinigung der Fleischmeister und Gasthofsbesitzer Clemens Händchen in Gaußig...

wegen Nichtanmeldung von 2 Ferkeln der Landwirt Bruno Franz Dözel in Seibau...

wegen Kauf von Vieh ohne Kaufabscheinigung der Landwirt Alexander Satobel in Petersbach...

wegen Nichtanmeldung von Vieh der Wirtschaftsbesitzer Hermann Wolf in Sobland/Spr., der Wirtschaftsbesitzer August Wolf in Sobland/Spr., der Wirtschaftsbesitzer August Schwaer in Sobland/Spr., der Wirtschaftsbesitzer Wilhelm Wendler in Sobland/Spr.

Kommunalverband Baugen-Land. Auskunftserteilung über Fragen auf dem Gebiete des Steuerrechts betr.

Um den Steuerpflichtigen Gelegenheit zu geben, sich in Zuständigkeits- oder sonstigen formellen Fragen sowie in Zweifelsfragen allgemeiner Art auf dem Gebiete des Steuerrechts an amtlicher Stelle eine kurze Auskunft zu erhalten, hat bei der unten genannten Veranlagungsbehörde eine Anzahl Beamte den Auftrag erhalten...

Städtische Bekanntmachungen. Holzverforgung, Montag, 23. Februar, der Rummern 1261-1280.

Kohlenverforgung, Montag, 23. Februar, alle die bis zum 5. Februar zuletzt Beliefert.

Bischofswerda, am 21. Februar 1920. Der Rat der Stadt.

Montag, den 23. Februar 1920 vormittags 9 Uhr

sollen im Versteigerungsort des hiesigen Amtsgerichts 130 Beutel Wäschstoffe, 100 Beutel Paprika, 30 Beutel Natron, 15 Beutel Cordebrücker, 58 leere Gläser, Senf in Gläsern, Metallpulver in Flaschen, 35 Päckchen Schwebpulver, 180 Stück Maggimörser, 230 Stück Suppenwürfel und 1 Geldtasche öffentlich gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigert werden.

Bischofswerda, am 17. Februar 1920. Der Gerichtsvollzieher beim Amtsgericht.

Aus Sachsen.

Dresden, 21. Februar. Der 250jährige Gründungstag der beiden sächsischen Grenadier-Regimenter, die bekanntlich jetzt aufgelöst worden sind, soll Ende April d. J. mit einer Gedächtnisfeier begangen werden. Geplant sind ein Gottesdienst zum Gedächtnis an die gefallenen Helden der Grenadierbrigade in der Garnisonkirche und die Enthüllung von Gedächtnissteinen auf dem Garnisonfriedhofe...

Leipzig, 21. Februar. Die 400 000 M.-Erpressung vor dem Reichsgericht. Das Landgericht Leipzig hatte am 12. Juli 1919 in der Angelegenheit der Erpressung der 400 000 Mark gegenüber dem Leipziger Oberbürgermeister den ehemaligen Stadtverordneten-Liegevorsteher Scheib und den Stadtverordneten Krug wegen gemeinschaftlicher Rötigung zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatten beide Angeklagte Revision eingelegt. Das Reichsgericht hat die Revision jedoch verworfen.

Frankenberg, 21. Februar. Der Fremdenlegion entronnen sind zwei Frankener, die in Duisburg von einem Werber mit dem Vorgeben eingezogen worden waren, bei ihm, der in seinem Auftreten einen durchaus vertrauenswürdigem Eindruck machte und als Fabrikbesitzer auftrat, in Köln Arbeit anzunehmen. Nach ihnen aufgetragenem reichlichen Trinken und Essen fuhr der Werber mit seinen beiden getäuschten Opfern nach Köln, wo er sie den Fremdenlegion begriffen gewesenen Kriegsgefangenen nach Mainz in eine von Schwarzen besetzte und bewachte Kaserne. Am 16. Februar sollte die Abfahrt nach Algier erfolgen. Ein erster Versuch, zu entfliehen, mißlang, die Flüchtlinge wurden abgeführt und in ein Gefängnis gebracht, worin sie völlig unbedeckt auf den Boden sich legen mußten, um zu ruhen; sie haben natürlich dabei unter starker Kälte zu leiden gehabt. Vier Stunden vor der für Montag abends angelegt gewesenen Fahrt, zunächst nach Frankreich, entschlossen sich die beiden eingezogenen zukünftigen Legionäre, nachdem sie aus dem Arrest entlassen waren, aus dem ersten Stockwerk durch das Fenster abzuspringen und zu fliehen. Das Vorhaben gelang — die Flüchtlinge liefen ununterbrochen bis nach Frankfurt und fanden dort in einem Lager Aufnahme. — Der eine von ihnen schrieb seiner Mutter: Über Bayern hoffen wir bald in die Heimat zu gelangen. Ein zweites Mal sind wir nicht so dumm, uns verschleifen zu lassen, da wir wissen, was wir ausgestanden haben, und da wir froh sind, so glücklich davon gekommen zu sein. — Mögen diese aus Erfahrung und aus bitterer Enttäuschung hervorgegangenen Worte eine dringende Mahnung sein für so viele, an die jetzt solche Anträge in harmloser Form ergehen.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußballsport. Morgen Sonntag weilt die 1. Elf des Sportvereins Bischofswerda zum Verbandswettkampf gegen die 2. Elf des Fußballklubs „Budissa“ in Baugen. Auf diesem Sportplatz treffen sich nachmittags 2 Uhr im Retourspiel die 2. Elf des S. B. B. und die 3. Elf des Radeberger Sportklubs. Hier dürfte die einheimische Mannschaft harte Arbeit zu tun bekommen, ist doch der Gegner als ziemlich spielstark bekannt.

den, so brennt es immer und immer wieder wie Gift in unferer Seele. „Er hat mir mein Weib abwendig gemacht, mein Bruder“, fuhr der alte Seebär jörnig auf, plötzlich hochdeutsch redend. „Goldes Mutter starb, weil sie ihn, der auch ein Weib hatte, mehr liebte als mich, ihren Mann. Oda sah ihren alten Freund fallungslos an. Das hatte sie ja nicht gewußt. Keiner hatte es wohl geahnt. Erschüttert faßte sie die grobe Hand des Alten, und der sprach mehr zu sich als zu Oda: „Er ist aufs Meer gegangen und ist nicht wieder gekommen, mein Bruder Uwe, trotzdem er Weib und Kind zu Hause hatte. Und Goldes Mutter ist ihm bald im Dode nachgefolgt, als sie gehört, daß Uwe sich wedder tu hus kam. Immer ganz sanft is se west, min lein Marie, blos die letzte Nacht, als sie starb, da weckt sie mich und sagte: „Kapitän“, so nannte sie mich immer, „leht is' Tibi! Wie ich aufsprang, sagte sie ganz still: „Ja set em mich, bet in den Dode, min oll Uwe. Un di hev it oot lein un det Kind, aber mi fehlt doch wat, um darüm möt it stürwen. Gänn mi de Dodesruh, Kapitän.“ „Dann war se weg, un it un det Bütze wirren alleen, gang mudderseelen alleen.“ Oda hielt erschüttert die jörnig geballten Hände des Alten, und mit Tränen in den großen Blauaugen sagte sie: „Lieber, lieber Herr Kapitän, wie leid mir das tut, daß Goldes, wie ich ja auch, so lanoe keine Mutter gehabt. Aber seht mal, da in der Hütte in Jordsand, hart an den Dünen, leht Cures Bruders Weib. Arm und alt. Ganz niedergeschmettert, daß sie nicht nur ihren Mann einst da draußen auf dem wilden Meer verloren, sondern daß ihr einziger Sohn, der auch Uwe hieß, für sein Vaterland im Meer ein Heldengrab fand.“ „Wir müssen alle sterben“, grölte der Kapitän. „Dauende sind oll stoben. Wer möt für de Flagg noch stricken? Et war recht so, det de Jung starb.“ „Ja, Kapitän, aber denkt mal, Uwe, Cures Bruders Sohn, hinterließ eine junge Frau und ein Kind, ein ganz lüttes — es gukte erst in die Welt, als Uwe schon tot wor, und Lode, Ihr kennt doch die blonde Lode, die einst so hübsch war und so hell lachen konnte, die wollte nun auch sterben und das Lütze ganz allein lassen mit der alten Frau. Un einem Haar hat's geblieben, aber der Herr Stabsarzt und die Schwester Heilwig und ich auch ein wenig, wir haben sie wieder ausgerüttelt und haben ihr zugeredet, sie wärte nicht verzagen, Uwe wärde zum lieben Gott gegangen, um Tausenden, die später kommen, zu nützen, auch ihr und ihrem Kinde. Tausende müssen sterben, damit die anderen leben können.“ (Fortsetzung folgt)

„Könn't Ihr denn nicht antkloppen, Oda Dahlgren?“ „Rein, Kapitän“, lachte ihn Oda an, der es Spas machte, auch mit ihm in der heimatischen Sprachwendung zu reden. „wenn Ihr auf Euren Ohren sikt, dann helpt det Antkloppen oot mir. Ich habe Euch aber etwas mitgebracht.“ „Werd wat Trurigt sijn, Oda Dahlgren, so funnerbar is mi to Sinn, immer so'n Gebimmel, as wenn de Kloot summt.“ „Das macht die Einsamkeit, Herr Kapitän. Ihr müßt raus, unter Menschen, oder es muß hier jemand rein ins Haus. Ihr vertommt ja in Eurer Einsamkeit.“ Unwillig winkte der Graubart mit der Hand. „Ree, Oda Dahlgren“, sagte er, „da kommt mir nichts Fremdes rein. Meine Ruh will ich haben.“ „Über Kapitänchen, nehmt doch Vernunft an. Eure alte Stina kann doch den Haushalt nicht mehr besorgen. Vater will ihr eine Stelle im Stiff verschaffen, Ihr seid dann aber ganz allein, und der Staub wird dann noch höher in Eurer Stube liegen, als er jetzt schon tut, und Ihr werdet noch weniger zu essen bekommen.“ Wieder winkte der alte Lorenzen unwillig, aber Oda fuhr unbeirrt fort: „Ihr würdet ganz zugrunde gehen hier in dem hübschen Haus, das immer so freundlich und sauber war, in dem Golde so froh gewesen und das sie wie ein Schmuckstückchen hielt.“ Der Kapitän seufzte schwer auf und sah plötzlich Oda hüflos mit rotumwänderten Augen an. „I mit wedder uptakein un uprömen, Kapitän“, rief Oda, „oot da innen int Hart.“ „Wat bedüt dat?“ fragte der Kapitän grob. „Grötnisse, hab ich Euch mitgebracht, Kapitän Lorenzen. Ja wüht mich, wer mir de seggen let.“ „Cures Bruders Weib.“ Der alte Seemann stugte. „He is all lang dot, min einziger Broder“, kam es langsam aus seinem Munde. „Dat will de Frau?“ „Sie hat ihren einzigen Sohn, Uwe hergeben müssen in diejen furchtbaren Krieg, Kapitän? Cures Bruders Sohn?“ „Ja weet woll — he is unergohn mit de Flagg in de Hand. Is'n forscher Kirl weest. Ku is er oot dot.“ Der Alte stierte vor sich hin. „Trurt, schurt“, marmelte er dann in dem grauen Bart. „id hev en foam, noch kennt.“ „Ja“, fuhr Oda fort, „weil Ihr in Unfrieden von Eurer Bruder geschieden seid. Seht mal, Kapitän, wenn da der Tod plötzlich zwei Menschen trennt, die sich bis zum letzten Atemzug was gewesen sind, so ist das ein bitteres Leid; kann er se aber, die in Oot und Sch-nanninader lichte-

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Donstag, den 17. Februar 1920, nachmittags 1/2 7 Uhr
im Bürgersaal des Rathauses.

Die Sitzung, die durch die Abwesenheit des Herrn Kreisshauptmann von Rostky-Wallwitz ausgesetzt wurde, und an der das Ratskollegium vollständig und 17 Stadtverordnete teilnahmen, wird kurz nach der festgesetzten Zeit unter Begrüßung des Herrn Kreisshauptmann von Unzegehnert eröffnet.

Herr Kreisshauptmann dankt für die Begrüßung, dabei seiner Freude über die ihm gegebene Möglichkeit der Teilnahme an der Sitzung Ausdruck gebend, und wünscht den städtischen Körperschaften auch fernerhin ein gedeihliches Zusammenarbeiten und eine weitere günstige Entwicklung der Stadt.

Hierauf wird in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten.

1. Erhebung der Gemeindefinanzsteuer im 1. Vierteljahr 1920. Im Hinblick auf die mannigfachen Nachteile, die eine Heranziehung der 1918er Unterlagen für die Erhebung der Gemeindefinanzsteuer auf das vom 1. 1. bis 31. 3. 1920 laufende Vierteljahr mit sich bringen würde, hat der Stadtrat namentlich auch zur steuerlichen Erfassung der Leitungszulagen und den sonstigen höheren Einkommen die Vornahme einer neuen Steuereinschätzung durch einen aus 3 Ratsmitgliedern und 3 Stadtverordneten, dem Stadtkämmerer und einem Vertreter des Gewerbes bestehenden Ausschuss beschlossen. Weiter ist zwecks Erleichterung ffinanzieller Familien vorgesehen, den für jedes Kind abzugsfähigen Betrag von 100.— M auf 250.— zu erhöhen. Herr Bürgermeister Dr. Kühn begründet die Vorlage nochmals ausführlich. Die Frage des Herrn Vize-Bürgermeisters Jenke nach der Art der Einschätzung der Gewerbetreibenden wird vom Herrn Bürgermeister dahin beantwortet, daß der dreijährige Durchschnitt zu Grunde gelegt wird. Herr Jenke erklärt, daß seine Fraktion, da der Arbeiter und Beamte mit dem verhältnismäßig hohen 1918er Einkommen herangezogen werden solle, die Vorlage ablehnen müsse. Herr Bürgermeister versucht, die Bedenken zu zerstreuen. Herr Dr. Strübig widerlegt ebenfalls die Ausführungen des Herrn Jenke und betont, daß das 1918er Einkommen der Gewerbetreibenden seiner Meinung nach durchaus nicht das höchste in den Kriegsjahren gewesen sei. Herr Sieber lehnt aus den gleichen Gründen, die Herr Jenke angeführt hat, die Vorlage ab. Herr Bürgermeister hebt hervor, daß die Einschätzungsvorschriften auf Gesetz beruhen und daß die Arbeitervertreter mit ihrem Standpunkt gerade das Gegenteil von dem erreichen würden, was sie erstreben, denn die Ablehnung der Vorlage gereiche der großen Einkommen zum Vorteil und der hierdurch ent-

standene Einkommensminderungen von 1918 auf 1919 keine Heranziehung der 1918er Unterlagen, welche die Einkommen der Arbeiter mit am schwersten treffen würde, ausgeschlossen werden. Herr Stadtkämmerer Wagner führt die Gründe an, die besonders für eine Neueinschätzung sprechen und verweist sich für Annahme der Vorlage. Herr Stadtrat G. n. a. u. tritt ebenfalls für Neueinschätzung ein. Herr Stadtkämmerer Wagner schlägt vor, dieselben Grundzüge für die Arbeiter anzuwenden, wie sie das Gesetz für die Gewerbetreibenden vorsieht. Herr Stadtkämmerer Sieber tritt ebenfalls hierfür ein und erklärt, der Vorlage mit seiner Fraktion dann beitreten zu können. Herr Bürgermeister erwidert, daß ein solches Vorgehen nicht möglich sei. Herr Rud. Uster bittet, eine kurze Unterbrechung der Sitzung eintreten zu lassen, um Gelegenheit zu einer Besprechung innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion zu nehmen. Diese Unterbrechung wird beschlossen, nachdem Herr Stadtkämmerer Wagner einige erläuternde Erklärungen über Anwendung von Vorschriften des Einkommensteuergesetzes abgegeben hat. Nach Aufhebung der Unterbrechung erklärt Herr Rud. Uster, daß die sozialdemokratische Fraktion nach Erwägung des Für und Wider sich nunmehr entschlossen habe, für die Vorlage zu stimmen, was namentlich die großen Einkommen durch eine Neueinschätzung in entsprechendem Maße zu treffen. Die Abstimmung ergibt die einstimmige Annahme der Ratsvorlage, soweit die Vornahme einer Neueinschätzung und die Einschätzung des vorgesehenen Einschätzungsausschusses in Frage steht. Als Stadtverordnete werden einstimmig gewählt die Herren Ringer, Steber und Plasnik. Von den als Vertreter des Gewerbes in Vorschlag gebrachten Herren entfallen auf Gastwirt Leschner 8, Kaufmann Eckardt 7 und Hilbenz 2 Stimmen. Im 2. Wahlgang geht der Kaufmann Eckardt als gewählt hervor. Die Abstimmung wegen des abzugsfähigen Betrages für Kinder wird ebenfalls einstimmig angenommen.

2. Anstellung eines Stadtkarzies. Die ausführliche Ratsvorlage wird vorgelesen. Nach ihr soll sowohl aus

1920 an ein im Hauptberufe tätiger Stadtkarzer, dem seine Krankentafeln, höchstens Privat-Druck in höchster Stadt zugestanden werden soll, angestellt werden gegen ein Jahresgehalt von 1000 bis 1200 M neben Wohnungsgeld und Teuerungszulagen. Dieser Arzt soll die Geschäfte des Krankenhauses, Impf-, Polio-, Schutz-, Armen- und Fürsorgearbeit nach dem Wohlfahrtspflegegesetz (Säuglings- und Kleinkinder-, Tuberkulosen- und Schwachsinnige), er-legen, auch die ärztliche Behandlung im Krankenhaus und der Pflege des Heimathauses übernehmen. Herr Stadtkarzer Rudolf Uster begrüßt die in Aussicht genommene Anstellung und befürwortet die Annahme der Vorlage. Schon mit Rücksicht auf das von seiner Partei zu verfolgende Programm. Herr Stadtkarzer Strübig tritt ebenfalls für Anstellung ein. Die von ihm vorgetragenen Bedenken wegen der Erlangung eines Arztes, der die erforderliche staatliche Prüfung vor dem Landesmed.-Amt abgelegt hat, werden von Herrn Bürgermeister Dr. Kühn nicht geteilt. Herr Stadtkarzer Wagner kann sich jetzt mit einer Stadtgarantstellung nicht einverstanden erklären mit Rücksicht auf die schwierigen Verhältnisse der Stadt. Er beantragt Vertagung der Angelegenheit bis zur Beratung des Haushaltsplanes. Herr Bürgermeister stellt fest, daß Einstimmigkeit hinsichtlich der idealen Seite bestehe und gibt zu bedenken, daß die Einführung der Wohlfahrtspflege eine Erhöhung der Ausgaben für Ärzte ohnehin mit sich bringe. Herr Stadtkarzer Uster bemerkt, daß man mit Rücksicht auf die in Aussicht stehende Besoldungsreform die nach ihrem Antritte in Frage kommende Entschädigung hätte angeben sollen und hält es bei der Höhe des sich dann ergebenden Besoldungsbetrages für richtiger, zunächst nach den bisherigen Zustand beizubehalten. Herr Bürgermeister Dr. Kühn bittet eine Anstellung grundsätzlich zu beschließen. Herr Stadtkarzer Rud. Uster wirft Herrn Stadtkarzer Wagner wenig soziales Empfinden vor. Herr Stadtkarzer Wagner bezeichnet diese Äußerung als unzutreffend und begründet nochmals eingehend seinen Standpunkt. Der Antrag des Herrn Stadtkarzer Wagner auf Vertagung wird mit Mehrheit abgelehnt. Hierauf wird die grundsätzliche Anstellung gegen 5 Stimmen angenommen. Herr Stadtkarzer Wagner bemerkt, daß seine Fraktion nicht gegen die Anstellung im Grundsatze gestimmt habe, sondern nur dagegen, daß die Anstellung wegen Bereitstellung der Mittel vor der Staatsberatung beschlossen wird. Weiter wird die Ausschreibung, wie vorgelesen, sowie die Bildung eines aus 2 Ratsmitgliedern und 3 Stadtverordneten bestehenden Ausschusses zur Aufstellung der Dienstordnung einstimmig beschlossen. Als Stadtverordnete werden für diesen Ausschuss bestimmt die Herren Geyer, Bauch und Albert Uster.

Die letzte Stimme für Deutsch-Ostpreußen
Gib Deine
Grenz-Spende
für die Volksabstimmungen
auf Postkonten Berlin 73776
oder auf Deine Bank!
Deutscher Schulbund, Berlin NW 26

Dreschmaschinen und Strohpresen,

fahrbar und feststehend.



Ernst Grumbach & Sohn Dresden - A.

Tel. Nr. 14988. Wettinerstr. 54

Hervorragend bewährte, langjährige
Spezial-Fabrikate.

Höchste Auszeichnungen.

Besuch und Anschläge bereitwillig u. kostenlos.

Landständische Bank des S. Markgraftums Oberlausitz, Bautzen.

Garantiert von den Landständen der Sächs. Oberlausitz.
Unter der Oberaufsicht der Sächs. Staatsregierung.

Spareinlagen bei der Bank und Anlagen in deren Lausitzer Pfandbriefen und Kreditbriefen sind nach Maßgabe der Gesetze inwändelsicher.

Hypotheken-Darlehen in barem Geld auf landwirtschaftliche Grundstücke mit und ohne Tilgung. Darlehen an Gemeinden in barem Gelde. An- und Verkauf, sowie Belehnung von börsennotierten Wertpapieren. Annahme von Geldern in laufender Rechnung u. Scheckverkehr. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen, sowie ausgelosten Wertpapieren. An- und Verkauf ausländischer Noten und Geldsorten. Besorgung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte zu günstigen Bedingungen.

Dauer-Wäsche

Marke W. W. G.
wert in Preis und Qualität sehr
einzigartig. William Schulz,
Dobnerstr. 1 u. 2, Nr. 141.
Einhöfische
Bettreter und Heißende gesucht.

Zigaretten,

rein orient. Tabak 100 Stk.
25 Stk. 50 Stk. 100 Stk. 100 Stk.
per Nachnahme.
C. A. Steinlein, R. meig.

Nebenverdienst
bis 100 M. monatl. zuhause, ohne
Bekanntmachung. Näher, auf briefl.
Anfr. S. W. Schulz & Co. G. m. b. H.,
Berlin-Lichterfelde, Postfach 259.

Schlacht-Pferde

fast zu höchsten
Preisen
H. v. Krensch,
Rohrbläthner, Kirchstr. 1. Sa.
Telephon 189.

Katalog

kostenfrei
über
Sämereien
von
Gemüse,
Blumen,
Gräser,
Futterpflanzen,
Gartenoroste,
Düngemittel,
Schädlingsbekämpfungsmittel

Zeiger & Faust

Samenhandlung
Dresden-A. 1
Wettinerstr. 2
Fernsprecher 17455.

Bettmöbel

Bettreinigung sofort.
Alter und Geschlecht
ausgl. Ausw. ansonst.
H. v. Krensch, Berlin
Süd-Altstadtstr. 32.

Gegen Katarakte

Emser Wasser
Empfehle prima
molle
**Kleiderstoffe,
Sammet,
Washstoffe,
Barchent.**
Josefa Focke,
Färbergasse 1.

Paul Liebig, Dentist,

neultra, a. Bahnhof, ger.
1887, Zahnersatz mit
Friedensware. Stütz-
zähne, Goldkron, Zahn-
zieh. mögl. schmerzlos.

Kinderwagen

zu verk. Zust. in der Gsch. d. St.

Ein Kinderwagen oder ein Sportwagen

zu kaufen gesucht. Offerten unter
"Kinderwagen" a. b. d. St. erb.

Aufnahme

finden des Tages über Kinder-
die die Bürgerrechte und des
Gemeiner besuchen bei guter Ver-
pflanzung. Näheres in der Ge-
schäfts- d. St.

Schäferhund,

3 Monate alt, zu verkaufen
250 M., Sächs. Str. 12

Stammvermittlung
 Herr **J. J. J.**
 Fran Jürich, Kommenau Nr. 6.
 Haus- und Ohermädchen,
 Knechte, Tischknechte, Mägde
 Landeskulturrot Gauker Str. 65

Hugholtz-Verfeigerung.
 Im **Wald** ...
 10 ...
 17 ...
 20 ...
 21 ...



**Original Eckendorfer
 Runkelrübensamen**
 (Rübenwurzeln, gelbe u. rote Samen)
H. v. Borries
 empfohlen
 sowie sämtliche
**Feld-, Gemüse-
 und Blumen-
 Sämereien**
 empfohlen
C. M. Kasper & Sohn
 Telephon 122.

LEXIKON
 von **W. J. J.**
 über **Broschüre** ...
Seirat.
 Professionist, 22 Jahre alt, mit
 Vermögen, gutem Charakter, holländische
 Zeichnung, tadelloser
 Vergangenheit, sehr tüchtig und lebens-
 langlich, hat in holländischen
 Wissenschaften, auf diesem
 Wege eine Lebensgefährtin,
 können zu lernen mit einem
 Vermögen, jedoch nicht Behinderung,
 im Alter von 17-24 Jahren.
 Werte Offerten mit Bild
 an **W. J. J.** - a. d. Gesch.
 Nr. 21, mit **C. M. 102** erbeten.

H. Urban
 Inh.: Otto und Max Urban,
 Lederlager u. Schuhmacher-Artikel
Bischofswerda
 Herrmannstraße 3.

Sohl- und Vocheleder
 Hälften, Ausschnitte, Gruppen, Grobhandel

Schäpe
 in allen Lederarten und Ausführungen. Feinste Prägel

Werkzeuge
 Bedarfs-Artikel. Beste Qualität Bezugsquelle!

Oberleder
 schwarz und farbig. Reelle Bedienung!

Kleinhände

Rundholz
 aller Arten kaufen gegen Kasse
Holzindustrie-Werke, Arnsdorf i. Sa.

Briefmarken
 auch ganze **Sammlungen**
 zu kaufen gesucht. Offerten unter **K. S. 75** in d. Gesch. d. Bl.

Sächsische Landes-Lotterie.
 im günstigsten Falle:
800 000
 Hauptgewinne:
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

Ziehung IV Klasse
 10. und 11. März 1920.
 Preise d. Lose 2 4 Kl.
 20 40 40 80 102, 204,
Voll-Lose
 (alle fünf Klassen gültig)
 1/20 1/10 1/5 1/2 1/1
 25.50, 51,-, 127.50, 255,-
 empfiehlt und versendet

Sächs. Lotteriesinnahme
Job. Wagner
 in Fa. Engelhardt & Wagner,
 Bischofswerda i. Sa.
 Altmärkt 8,
 Nebeneingang Kirchstr.

Geschäftszeit:
 1/9 - 1/1 Uhr, 1/8 -
 6 Uhr, Sonnabends
 1/9 - 3 Uhr, ununter-
 brochen.

Außerdem am letzten
 Sonnabend vor jeder
 Ziehung: von früh 1/9
 Uhr abends 6 Uhr abends.

Nur
Phönix der bewährte **Krautschneider**



mit 4 Messern für große Leistungen ist sofort lieferbar. — In Reinigungs-
 maschinen große Auswahl.
Windfegen und Trieure;



Das
 Beste in **Rübenschnidern, Kartoffel-
 dämpfern, Kartoffelquetschen** mit Trans-
 portschnede in großen Mengen vorhanden. — Eine
gute
 vielseitig und langjährig erprobte **Schrotmühle** mit Runitmehl-
 steinen in Verbindung mit **Mehlsichtern** in allen Größen sofort
 lieferbar, für Hand- u. Kraftbetrieb. Jeder der eine solche Maschine
erwirbt
 ist sein eigener **Müller**. — In **Waschmaschinen, Wäsche-
 mangeln** wollen Sie
sich
 meines reichhaltigen Lagers bedienen. — Ich habe das Bestreben, meiner
Kundschaft
 nur das Beste vom Besten zu bieten. —

Max Knauth, Maschinenhalle,
Bischofswerda Sa., Mühlteich Nr. 4.
 Telephon 68.

Drainröhren,
 Wasserleitungs-, Schienen- und Dampungs-
 röhren etc., Kupf-, Silber- und Schweineerde,
 Vierdrähtigen, Bohrlöcher, Strohziegel empfiehlt
 die Tonröhren-Fabrik von
Wilh. Kiewert, Elstra.
 Fernsprecher 2 (Amt Elstra.)

Meyers
 Bibliographisches Institut Leipzig und Wien



**Hand- und Fuß-
 arbeit**
beanworte alle Fragen

der Gegenwart und gibt Auskunft über die Neuordnung
 der Welt nach dem Kriege. — Etwa 75000 Stichwörter auf
 797 Seiten Text, 1700 Textbilder, 30 Tafeln, 45 Karten.
 1 Band in Leinen gebunden 48 Mark einschl. T.-Zuschlag
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Das neue
Umsatzsteuergesetz
 greift tief in das gesamte Geschäftsleben
 ein und jeder Geschäftsmann muß genaue
 Kenntnis darüber besitzen, welche Artikel
 den erhöhten Steuersätzen unterliegen.

Genaue Aufklärung
 gibt ein Buch, das neben dem vollstän-
 digen Wortlaut des Gesetzes gemein-
 verständliche Erläuterungen aus der
 Feder eines Finanzbeamten enthält. Das
 Buch ist zu haben in der Geschäfts-
 stelle unseres Blattes für den Betrag
 von **Mk. 1.20**. Nachwärts **Mk. 1.00**.

**Morgen Sonntag
zum Fröhschoppen
K. Fleischbrühe,
nachmittags:
Die bekannte Spezialität
Zum Abend: Vorzügliches Stamm.**

Hochachtungsvoll P. Louner.

„Kyffhäuser“, Grossharthau
Die für heute abend angelegte
**Volks-Versammlung
findet später statt.**

Konfirmanden-Anzüge
aus soliden Stoffen zu billigen Preisen, sowie großes Lager
in allen **Arbeitsbosen, Hemden, Schürzen, Dienststoffen**
empfiehlt **Albin Hohlfeld, Domitz.**
Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 298.

Maulwurfelle
weißlebrig, gut gespannt, kostet das Stück für 18 Mk.
Hermann Sauer, Niederneukirch.

Häute und Felle
kauft zu höchsten Tagespreisen
**Hermann Sauer
Niederneukirch.**
Kaufe jeden Montag auf dem Markt am Denk-
mal v. 7-1 Uhr sämtl. Häute, Felle u. Gerbelle

Tüchtige geübte Weber
für Hand- und Schneidmischer per sofort gesucht.
Max Sommer, Wilthen.

30 geübte und flott liefernde
Blumen-Arbeiterinnen
für besseren Vergeltung, Glieder, Blüten usw.
werden noch angenommen. **Abermals bedeutend
erhöhte Löhne.**
Hedwig Hammermann, Dresdner Str. 54. Nr.

Obstbäume,
Apfel, in schöner, kräftiger, hochstämmiger
Ware und nur besten Sorten hat noch abzugeben
A. M. Lehmann, Rüdgersdorf 72, b. Neustadt, Sa.
Jetzt ist die beste Zeit zum Pflanzen.

Lichtspiele Oberneukirch.
Sonntag, den 22. Februar,
**Dem Teufel
verschrieben.**
Kriminal-Drama in 5 Akten mit Egide Nissen.
Die Backstiefel,
Suffspiel in 3 Akten.

Zu dem Elternabend

**Montag, den 23. Febr., abends 7/8 Uhr
in den Sonnen-Sälen**
leben auch wir alle Eltern und Erziehungsberechtig-
ten ein. Die Wichtigkeit der Sache erfordert zahlreichem
Besuch.
Gemeinschaftsgruppe Bischofswerda.

**Konsumverein für Pulsnitz
und Umgebung, e. G. m. b. H.**
Mitglieder-Versammlungen
welche die Neuwahl der auscheidenden Genossenschafts-
mitglieder vorzunehmen haben.

Dienstag, den 24. Februar, abends 8 Uhr:
**Frankenthal in König's Café,
Niederneukirch im „Erbericht“,
Schmölln im Restaurant „Zur Bräuer“,**
Mittwoch, d. 25. Febr., (Bühn) nachm. 3 Uhr:
Tröbigan im Café „Goldne Krone“.

Tagesordnung in allen Versammlungen:
P. 1. Geschäftsbericht und Bericht der
Genossenschaftsratsmitglieder.
P. 2. Neuwahl der auscheidenden
Genossenschaftsratsmitglieder.
Um zahlreichen Besuch bitten
der Aufsichtsrat. der Vorstand.

Gasthof Rammennau.
Morgen Sonntag
von nachm. 7 Uhr an:
**Öffentliche
Ball-Musik,**
wozu ergebenst einladet
Theodor Schöne.

Erbericht zu Bublau.
Morgen Sonntag 23. Febr.:
**Starkbesetzte
Ball-Musik**
wozu freundlichst einladen
Rich. Steglich u. Frau.

Die verehrten Spieler vom
Wiltbärverein Rothmannsdorf
werden hierdurch recht herzlich
gebeten um nochmalige Wieder-
holung des Festspiels
„HEIMKEHR“
vielen Interessenten.

Filzhüte
für Herren, sowie
Damen-Strohhüte
werden in aller Eile bei billi-
ger Preisberechnung umgep. eht.
Moritz Zöll,
Röschnerstr. Nr. 7

Achtung Hausfrauen!
Kaufe Lumpen
zu 1/20 1 Mt., auch werden das
Metall, Eisen, Zeitungen
und dergl. zum höchsten Tages-
preis gekauft.
Schles. Bischofswerda
Deutsches Haus am Bahnhof
Bei Abholung gründet Karte
Böttche und Säffer
jeder Art und Größe zu kaufen
nach Maß und G. 2 1/2 Mt.
Bischofswerda

Maulwurfelle

Friedrich Köhler & Co.
Beton- und Gießerarbeiten.
Bischofswerda Sa. Dresden Str. 17

Zypressenzweig
auf das Grab unserer so früh und plötzlich
dahingegangenen Jugendfreundinnen
**Frieda Hohlfeld
und
Martha Frenzel**
Aus unserem Kreise seid Ihr nun geschieden,
Geliebte Freundinnen, ach, schon so früh,
Beweint von uns und allen Euren Lieben;
Wer Euch gekannt, vermisst Euch nie.
Gesund verließet Ihr das Elternhaus,
Doch stumm und leblos brachte man Euch wieder,
Euch ist nun wohl, Ihr ruht nun aus,
Doch ach, in unserem Kreis die Lücke schließt sich
niemals wieder.
Wie wart Ihr froh und heiter stets,
Stets lachte freundlich Euer Mund,
Auch wart Ihr immer gern bereit,
Zu helfen jedem, wem auch sei.
Gar kurz war Euer Lebenslauf,
Wir alle trauern mit und weinen,
Doch schau'n wir hoffnungsvoll zum Himmel auf,
Wo Gott uns einstens wird mit Euch vereinen.
Ihr wurdet uns so früh entrissen,
Wie traurig doch des Schicksals Wege gehn,
Noch eines wollen wir Euch wünschen:
Ein „Ruhet sanft!“ „Auf Wiedersehn!“
Gewidmet von der Jugend zu Schmölln.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter,
Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter und Schwester
Auguste Henriette verw. Richter
geb. Frenzel
fühlen wir uns gedrungen, allen denen, die uns in
Wort, Schrift und reichem Blumenschmuck ihre
Liebe und Teilnahme entgegengebracht haben,
herzlichst zu danken.
Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein „Habe
Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.
Goldbach, am 19. Februar 1920.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Bestattung unseres toten Entschlafenen
Herrn Alfred Schuhknecht
findet Dienstag, den 24. Februar, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause
in Grossharthau aus statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Hamptan...
mit Ihnen die Veränderungen der Land- und Gewässer-
bestimmen konnte. Am nächsten, die über 20 000
tamen die Wälder. Durch sie wurde festgestellt, daß über
der kältesten Seite die Temperatur wieder zunimmt. Ein
mit Ihnen die Veränderungen der Land- und Gewässer-
bestimmen konnte. Am nächsten, die über 20 000
tamen die Wälder. Durch sie wurde festgestellt, daß über
der kältesten Seite die Temperatur wieder zunimmt. Ein
mit Ihnen die Veränderungen der Land- und Gewässer-
bestimmen konnte. Am nächsten, die über 20 000
tamen die Wälder. Durch sie wurde festgestellt, daß über
der kältesten Seite die Temperatur wieder zunimmt. Ein



Nr. 8. 22. Februar 1920.

Sonntags-Beilage zum Sächsischen Erzähler



Wie mirs gelang

Meine Flucht aus französischer Gefangenschaft
von Fritz Rose,

ehemaliger Schüler am Seminar in Bischofswerda.
(Nachdruck verboten.)

3. Fortsetzung.

In *F.* mache ich eine Entdeckung. Drüben vor dem ehrwürdigen Gasthaus steht ein Leiterwagen. — Da müssen wohl Menschen hier sein — und richtig, am Ende der Dorfstraße blinzt ein mattes Licht aus einem Stall. Viele Leute können hier nicht wohnen, vielleicht einzelne mutig Zurückgekehrte, die nun ein neues Leben in ihrer zerstörten Heimat beginnen wollen. Aber für mich hat es keine Gefahr. Im flotten Marschschritt gehts zwischen den Häuserreihen hindurch hinaus auf die große Straße. Wieder ein Kreuzweg. Der Wegweiser ist aus Holz und zu hoch, um mich etwas lesen zu lassen. Mit Hilfe einer Eisenstange bringe ich ihn zu Fall. Nun soll er mir durch seine Angaben gute Dienste leisten. Ja, wenn ich nur wüßte, wo die Dörfer *M.*, *R.* und *S.* liegen, dann hätte meine Arbeit einen Zweck gehabt. Aber so?! Ich wähle die Ostrichtung, und das ist jetzt nicht mehr schwer. Drüben hinter dem Walde graut es schon seit einem Stündchen, der ganze Osthimmel nimmt eine lichte Farbe an, die Sterne verblaffen. . . .

Noch gilt es, in der Dämmerung zum mindesten zehn Kilometer zurückzulegen, bis mich die aufgehende Sonne in irgend ein Versteck unter die Erde scheucht wie einen Nachtvogel. Im Morgengrauen schreite ich durch einen herrlichen Buchenwald. Hier wird scheinbar tagüber an der Straße gearbeitet; denn umherliegende Balken und Arbeitsgeräte lassen auf menschliche Tätigkeit schließen. Da will mir plötzlich das Herz still stehen! Rechts im Grün versteckt liegt ein Friedhof, und über dem Eingangstor aus weißen Birkenstämmen lese ich mit tiefer Bewegung die Worte Goethes: „Über allen Gipfeln ist Ruh!“ — Es ist meine Muttersprache! Seit 9 Monaten las ich sie nicht mehr so als Gruß für den vorübergehenden Wanderer. Da fühle ich's in mir aufsteigen, es ist wie die plötzlich hervorbrechende Freude über etwas Wiedergefundenes, das man schon lange verloren geglaubt und nie wieder zu finden hoffte. Hier wohnen also Menschen, die gleich mir in deutscher Zunge reden, ehemalige Deutsche. Ich bin in Lothringen! Da sehe ich mich denn wenige Augenblicke in den morgendlichen Wald und freue mich der erhebenden Größe der Stunde. Dieses Wiedersehen gibt mir Kraft und neuen Mut. Wie frisch gestärkt wandere ich nach kurzer Rast weiter in den Morgen hinein.

Rosenrot strahlt der Osthimmel, an Gräsern und Halmen wiegen sich funkelnd und blinkend Myriaden winziger Tröpfchen. Ein neuer Tag, für mich wird er erhöhte Gefahr bringen. Oben auf der Höhe liegt im Glanze des Morgens ein sauberes Dorf, es trägt den deutsch klingenden Namen

N. . . . fen. An der vergoldeten Kirchturmspitze haben sich die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Hier im Wald kann ich unmöglich tagüber bleiben, da wird gearbeitet, er ist auch zu licht, mich zu verbergen. Darum tapfer weiter, vielleicht finde ich drüben auf jenem bewaldeten Höhenzug einen sicheren Unterschlupf; denn vor den Bewohnern dieses Gebietes muß ich mich hüten. Die lothringischen Bauern sind wie die Hunde auf uns abgerichtet, und wenn sie auch nicht wollten, so ist doch der zugesicherte Kopfspreis für einen wiedergefangenen Boche verlockend und leicht verdient. Aber noch weit ist's zu jenem Busche auf dem Berg, ich werde die Dörfer in weiten Bogen umgehen müssen, vielleicht da drüben am Waldband entlang.

Noch schlafen die Menschen, ein Hahn kräht im Dorf. — Aber immer strahlender flammt es über den Wäldern und Bergen auf, die Sonne steigt in lichtgoldener Glut aus dem leuchtenden Nebelstreifen ins blaue Blau des Horizontes. Im Tale zerrinnen die letzten Schatten der Nacht. Da blinken Häuser — ein Kirchturm, und hinter dem Städtchen ein Bahnhof. Drüben vom Walde her liegen zwei schnurgerade, blanke Linien auf einem Erwall gegen die Stadt . . . es ist die Bahnlinie. In wenigen Minuten bin ich von der Höhe heruntergestiegen zum Bahndamm, und „spanne die Lage“. Da möchte ich laut aufschreien vor Freude, dicht an der Straße ragt ein riesiges Schild, auf dem dicke schwarze Pfeile dem suchenden Wanderer unfehlbar den Weg weisen. Da steht es verlockend und warnend zugleich: Straße von *H.* nach *M.* Oben auf der Spitze des Pfahles sitzt ein Böglein und begrüßt mich mit einem fröhlichen Lied. Wie schön, wie herrlich schön ist dieser Morgen, und wie noch holder das Glück, das mir bis jetzt bei Nacht und Nebel den rechten Weg wies. Doch wäre ich nur schon drüben hinter dem Städtchen *M.* auf der bewaldeten Höhe, dann wäre mir noch wohler. Da oben werde ich doch bis zum Eintritt der Dämmerung bleiben, und in den Wald gehts weiter nach *H.* Wie gut war es, daß ich unter einem Brückenbogen meine Sportmütze rechtzeitig mit dem französischen Feldtäppi vertauschte; denn da nähern sich auch schon zwei Gestalten auf der Landstraße — Eisenbahner! Sie tragen französische Uniform. Mir klopf das Herz ein wenig, als ich mit dem unschuldigsten Gesicht der Welt ein französisches Gassenlied pfeifend, an ihnen vorüberschreite.

„Bonjour!“ — „Bonjour!“ vorüber sind sie. Ich schätze meine Rolle gut zu spielen, denn das war die erste Probe aufs Exempel. Da kommen wieder zwei mit großen schweren Taschen. Wie gern würde ich sie plaudern hören, doch schweigend dampfen sie beide nur ihre kurzen Pfeifen. Mein Mut ist schon gestiegen, und kurz entschlossen wage ichs. „Guten Morgen“, rufe ich freundlich zu ihnen hinüber. „Guten Morgen“, so tönt es ebenso freundlich zurück; sonst nehmen sie weiter keine Notiz von mir. Es mag wohl viele französische Soldaten hier geben, die der deutschen Sprache

schuldig sind; wenn mich meine zweifelhafte Phantasie-Uniform nicht verrät, dann wird alles gut gehen.

Unterhaken habe ich die ersten Häuser erreicht, hier muß ich durch Sonst komme ich nicht auf meinen Berg. Die Fensterläden sind geschlossen, in den Winkeln der Gassen hoch noch schon die Nacht. Zwei Mädchen spielen in der Sandkiste auf dem Fußsteig, der Wind spielt lustig mit der rot-weißen roten Fahne, die sich stolz auf dem Turme des Rathhauses bläst. Es mag 6 Uhr sein, ein Trupp junger Leute schlenkert über den Markt; sie gehen zur Arbeit. Ein klappriger Leiterwagen, von zwei verschlafenen Säulen gezogen, holpert über das Pflaster zum Städtchen hinaus. Was vorsichtig drücke ich mich an den Wänden der kleinen Gassen entlang, an der Kirchhofsmauer vorüber, dabei jede mögliche Begegnung sorgfältig vermeidend. Deutsche Namen kann ich überall an den Häusern lesen, dazwischen französische Firmenschilder und Bekanntmachungen mit einem bunten Rande in den Farben der Tricolore. Ich atme erst auf, als ich wieder auf einsamem Wege durch die Felder komme. Ja, ich bin um 1 e. Scheinbar sorglos, aber es ist meine Absicht; denn hastiges Gehen würde nur den Verdacht der Bauern erwecken, die bereits mit ihrem Geschrei über dem Acker pfügen. Die dummen Frühwacher, sie ärgern mich. Da will es mich fast erschrecken, als ich dicht am Hange meines Berges hinter dem Hügel ein neues Dorf austauschen sehe, vor dem ich vereinzelt Uniformen entdecken kann. Mitten auf der Straße geht ein Posten vor einem Autoschuppen auf und ab. Diese Begegnung möchte ich vorläufig doch noch vermeiden; denn das Geklapper blüht zu ungemütlich in der Morgensonne. Gerade um 7 Uhr schlägt, bin ich auf weitem Umwege, durch Weinberge und Gärten, auf dem Gipfel des Berges angekommen. — — — Es ist höchste Zeit, im Tale unten regt sich überall das Leben. Die Menschen sind erwacht! — — —

Abenteuerliche Flucht durch Lothringen.

Ich bin liegen hinter mir. zehn Stunden sind verfloßen, hat ich aus meinem Rerter ausbrach. Ich kann es noch nicht recht glauben, daß ich jetzt wirklich frei und allein auf dem Berge von M. stehe und hinüber schaue in das Land, das ich während der vergangenen Nacht als unsterblicher Flüchtling betrachtete! Zwar bin ich frei, doch nicht frei wie jene Menschen, die da unten im Tale herumtrabbeln, nein, vogelfrei, wie ein Geächteter, der die Menschen fliehen muß wie ein Hund das Licht.

Da stehe ich auf einem Stein und träume, anstatt mir ein höheres Bestes zu suchen. Ich sehe im Geiste unsere drahtschonmene Ferne vor mir; sehe die Kameraden, wie sie sich eben jetzt zur Arbeit sammeln, auf allen Gesichtern eine bange Spannung. Sie wissen es, früh beim Aufstehen waren ihre Hände leer. Sie stehen angetreten. Jetzt kommt der französische Sergeant. Er zählt noch einmal dann zählt der Korporal mit. Er befehlt dem deutschen Unteroffizier, die fehlenden vier Mann der letzten Reihe aus dem Gebüsch herauszuholen. Dieser verschwindet im Stalle, um gleich darauf achselzuckend zurückzukommen. Der Sergeant wandt an ein Mißverständnis und ruft nach dem Dolmetscher — — — „Rose!“ — — — „Rose!“ — — — Auch der kommt nicht. Jemand einer sagt schüchtern: „partil!“ (fort). Der Blau verdärdt sich — — — der Korporal raft. Die Kameraden stehen stumm wie die Säulensäulen, alle Gesichter sind toderast. Im Innern aber, da lodert eine Schicksalsfreude, die jedem eine kleine Genugtuung für ausgestandene Unbill ist. Und dann kommt's wie immer. Flüche und Herwünschungen, Drohungen und Verhöre — — — aber die Hand sind und bleiben verschwunden. Zwei Tage später hat man noch eine doppelte Reihe spanischer Reiter um das Haus gesetzt.

Die Augen fallen mir zu, der übermüdete Körper fordert kein Recht, die Füße brennen wie Feuer, qualender Hunger wühlt in den Eingeweiden. Eine todähnliche Müdigkeit kommt über mich; es ist die natürliche Rückwirkung all der Anstrengungen und Nervenanspannung. Oben zwischen den rissigen Stämmen der leise rauschenden Buchen lugt ein Gebäude aus Holz. Ich pürsche mich heran. Und da traue ich meinen Augen kaum — — — es ist ein hoher, einst von Feldgrauen gedauter Beobachtungsturm, der wohl seinerzeit als Signal- und Ausflüchtungspunkt für die deutsche Artillerie gedient haben möchte. Schnell ist eine Leiter angelegt, und im

Nu bin ich die 50 Stufen hinaufgeklettert. Da stehe ich nun mit gutem deutschem Herzen als Franzose verkleidet auf dem Beobachtungsstand eines ehemaligen deutschen Wachtmehlers mitten in Feindesland und bläse über Lothringens Berge und Wälder, weit hinüber bis zur französischen Grenze. Im Morgenglanze liegt das Land, aus M. lingen bis Frühglocken gedämpft zu mir herauf. Wie schön das alles ist! Ich vergleiche die Gegend mit meiner mangelhaften Stütze und Knielede bereits meine Pläne für das Weiterwandern am Abend. Dort jene große Straße werde ich beim Einbruch der Dämmerung erreichen und drüber an den Wäldern entlang nach S. marschieren. Gewiß, das werde ich tun! Mir ist so fröhlich zumute, daß ich gerade jenen wunderbaren Aussichtspunkt finden mußte — — am liebsten hätte ich meinen Namen mit einer wuchtigen Bemerkung zu den vielen französischen Inschriften geschrieben, die das Innere der Bretterwand zierten oder verunstalteten. Befriedigt von meinen Feststellungen steige ich hinunter von der hohen Barie, um den Unterstand zu suchen, der notwendigerweise einst die Bewohner des Turmes beherbergen mußte. Da ist er schon, mitten drin in den Büschen! Mein Erstaunen ist unbeschreiblich, als ich schließlich meine Erdwohnung näher ansehe. Alles ist aus frischem Holz gezimmert, fast ungenutzt, als wäre sie erst gestern einzig und allein für mich besonders fertiggestellt worden. Ein Tisch, ein Ofen und vier Bettstellen, mehr kann ich mir nicht wünschen. Und das schönste in jeder der vier Britischen türmt sich ein verlockender Berg weicher Holzwohle, die schmeichelnd zu einem Schläfchen einladet. Zuerst verammle ich die doppelte Tür von innen mit schweren Nägeln, so daß nur brutale Gewalt imstande ist, in meine Wohnung einzubringen. Dann trage ich sämtliche Holzwohle in eine Bettstelle zusammen und vergrabe mich bis an die Nasenspitze darunter. Mag kommen, wer will, ich bin für niemanden zu sprechen! Und wenn sie mich finden, dann bin ich eben irgend ein betrunkenen französischer Soldat, der hier oben in der Einsamkeit seinen Rausch ausschläft. . . .

— Nacht Stunden. — Das war ein erquickender Schlaf wie selten! Durch die schachtähnlichen Fenster fällt kaum noch ein Schein des sterbenden Tages in meine Höhle. Schon 6 Uhr abends. Ein prasselndes Feuer im Ofen verbreitet bald eine mollige Wärme in meiner Junggesellenbude. Ich bin in bester Stimmung und summe die alten, schönen Lieder von der Heimat und den deutschen Wäldern. Der Abendtisch ist schnell gedeckt. Heute gibt es Olsardinen und Weißbrot! Dann nehme ich meinen Knotenstock, luge, ob die Luft rein ist, und verschwinde hinein in den dämmernden Wald. Nun ist es schon die zweite Nacht.

Dörfer und Fluren liegen im Abend Schatten, als ich an einem murmelnden Bache entlang nach S. pilgere. In den Häusern flammen die Lichter auf, mattgelb fällt der Schein heraus ins Dunkel. Kurz vor dem Dorfe erquickt mich ein rieselnder Born mit seinem frischen Wasser; ich nehe mir Hände und Antlitz und fühle mich recht erfrischt. Die Straßen liegen einsam und verlassen. Bald bin ich wieder ein gut Stück vorwärts gekommen, dank meiner vorzüglichen Begorientierung von der lustigen Höhe des Beobachtungsturmes aus. Noch ein, zwei Dörfer. Manchmal sehe ich verstoßen durch die Scheiben in die Stübchen der Häuser. Drinnen Kinder, eine Mutter am Ofen, dampfende Schüsseln auf dem Tisch. Schnell weiter! . . . das ist kein Anblick für hungrige. Da gabelt sich die große Straße. Rechts führt sie in ein weites, dunkles Tal, links gähnt ein schwarzer Wald. Ich wähle die Richtung durch den Forst. Wie stumme Riesen stehen die Tannen und Fichten, kein Windhauch rührt ihr Geäst, kein Vogel flattert durch ihre Zweige. Stille — unheimliche Stille. Der Himmel ist pechschwarz, ein düsterer Wolkenschleier verbirgt die freundlichen Sterne. Der Wald nimmt kein Ende. Zwei Stunden schon stapfe ich durch das ewige Schweigen, und immer noch nicht wollen sich die Bäume lichten. Plötzliches Rauschen im Gebüsch. Aufgeschrecktes Wild flieht in großen Sprüngen davon. Was bin ich anderes hier in diesen fremden Landen? Die unschuldigen Tiere haben es fast noch besser, sie brauchen wenigstens vor ihresgleichen nicht die Flucht zu ergreifen. — Diese schwermütigen Gedanken und die lautlose Nachtruhe wirken beklemmend auf das Gemüt. Da stimme ich aus voller Brust ein fröhliches Wanderlied an, wie ich es einst in deutschen Wäldern sang. Und siehe, gleich gehts besser! Französische Weisen wechseln mit kernigen deutschen Volksliedern, jene schmettern lustig hinein in den Wald, diese

... ich vorsichtig und leise vor mich hin. Und da, nach mühsamer Wanderung werden die Bäume spärlicher. Die Waldstraße mündet mit kurzer Biegung auf eine breite Chaussee.

Der Wegwaiser verständet mir, daß ich schon ein gutes Stück über St. hinaus marschiert bin, der Meilenstein gibt mir gleich darauf die Gewissheit, daß ich mich auf der großen Staatsstraße nach der Stadt St. befinde. So ist mir recht. Im Schutze dieser Rabennacht werde ich marschieren, bis mir die Frühe blühen. 68,5 Kilometer noch. Hier fällt mir doch ein bitterer Wermutstropfen in den Freudenbecher. Ein weiter Weg! Schon jetzt merke ich, wie die Kräfte langsam, ja unmerklich, aber doch stetig nachlassen. Und trotzdem geht's weiter. Ein böiger Wind hat sich aufgemacht und pfeift mit schneidender Kälte über die Höhen, auf deren Kamm die Straße läuft. Trotz meines strammen Marschtempo beginne ich zu frösteln, die Finger werden kamm, die Augen tränen. Dazu fällt ein feiner Sprühregen, dessen Tröpfchen sich bald in kleine Kristallnadeln verwandeln. Unbarmherzig peitschen sie mein Gesicht. Erschöpft mache ich Halt und nehme eine kleine Stärkung zu mir. Ein Meilenstein dient mir zur Ruhestatt. Weil drinnen im nächsten Wald hängt zitternder Lichtschein an den tiefstehenden Wolken. — Dort liegen löthringische Städte. — Welche? Wer weiß? Dort ruhen Menschen in weichen Betten! Und ich! Doch ich bin ja nicht der einzige. Mit mir hielten ja in jener Nacht noch vier andere in die Freiheit hinaus. Wo werden sie jetzt sein?

Nach zweistündiger Wanderung schimmern in einer Runde Lichter, ein Hund bellt heiser irgendwo. Das muß R. . . . sein, wenn die Meilensteine nicht trügen. Ein dumpfer Glockenschlag verhallt über dem schlafenden Dorf. 1 Uhr nachts. Eine Viertelstunde später bin ich zwischen den Häusern. Französische Artillerie liegt hier im Quartier. In Reih und Glied stehen Progen und Geschütze auf der Dorfstraße. Im Schatten der Siebel husche ich an den Mauern entlang. Wenn mir das Glück hold ist, ruft mich der Posten nicht an. Und es ist mir hold! Unbehelligt gelange ich wieder auf die freie Straße. Am Brunnen des letzten Hauses schöpfe ich noch einen Schluck frischen Wassers, bläse neugierig in eine hellerleuchtete Scheune und setze dann meinen Weg fort.

Da will mirs scheinen, als gingen meine Kräfte zu Ende. Wäre es auch ein Wunder? Nach einer Stunde entscheide ich mich, in einer von jenen kleinen Wellblechbaracken zu ruhen, die links und rechts die Straße säumen. Doch damit begehe ich eine Torheit. Anstatt mich auf eine leere Kiste zu setzen, lasse ich den ermatteten Körper zusammensinken und strecke mich wohligh auf den Bodenbrettern aus. Gott, ein halbes Stündchen wird nichts schaden. Schon verschwimmen die Gedanken. Wie ich nach kurzer Zeit zähnelappernd erwache, ist die Kälte an den Beinen hinauf bis an den Körper getrocken, nur durch kräftiges Reiben und Schlagen erwacht das Leben wieder in den erstarrten Gliedern. Mit dem Vorzuge diese Unvorsichtigkeit nicht wieder zu begehen, erhebe ich mich, um meinen Weg fortzusetzen. Aber es will, es will nicht mehr gehen. Und wie ich nur noch mechanisch vorwärtstäumele, da blinken links und rechts der Landstraße in regelmäßigen Abständen kleine Laternen auf. Das muß eine Bahnlinie sein, die die Straße kreuzt. Nun noch bis dahin und auf den nächsten Zug gewartet. Ich muß einmal ein Stück fahren, mit dem Laufen schaffe ich nicht mehr. Ich habe wirklich großes Glück, denn gerade wie ich an der Bahnschranke anlange, glühen von weitem zwei feurige Augen auf den Schienen heran, und ganz hinten schwankt ein einsames rotes Licht. Rauchend naht der Zug — Güterwagen! Bequemer kann es nicht sein. Nun kommt das Großartigste. Kaum sind die ersten dreißig Wagen an mir vorübergerollt, ohnedas ich den Mut hatte, aufzuspringen, da knirscht und knarrt es in den Rädern, dann ein Ruck, und die langsam rollende Mauer steht ganz still. Das Einfahrtssignal ist scheinbar noch nicht aufgezoogen. Wie ein Wiesel schwinde ich mich auf den ersten besten Wagen, klettere am Trittbrett entlang und finde schließlich nach längerem Suchen auf einem der letzten Wagen ein leeres Bremserhäuschen. Die Tür fällt ins Schloß, und ich beginne als blinder Passagier meine Reise nach . . . nach . . . ja, wenn ich nur gleich wüßte, wohin der Teufelswagen fährt. Mir ist's gleich, irgendein Ziel

wird der Zug schon haben, wenn es nur nicht so langsam ist. Nur fahren, nicht mehr laufen; denn das ist meine Aufgabe. Die leise schaukelnde Bewegung des Wagens, die auf meinem Sitz bald in einen unruhigen Halbschlaf übergeht.

Mein Gütle fährt nicht mehr. Wie lange habe ich geschlafen? Wo sind wir? Die Nacht ist wieder unruhiger Aufenthalt auf der Straße? Ich warie geschlafen, es scheint, als seien die Wagen fortgeworfen. Ich habe die halbe Stunde ruht sich der Zug nicht mehr von mir. Da beschleibe ich eine gewaltige Expedition zu nehmen. Ich öffne die Tür des Bremserhäuschens, aber ebenso schnell schlage ich sie wieder zu, etwa, um meinem Verstand leuchten, um strahlende Gedanken zu haben. Ich habe einen Bahnhof gesehen und einen schwertendenden Galatzen. Scheinbar sind wir ein Stück herausgefahren auf ein Nebenbahn. Ein Laternenwagen kommt vorbei. Trillerpfeifen schrillen, eine Mannschicht ist irgendwo anzuwartet eine andere. Und wie ich mich umsichtig mein Häuschen verlasse, um die Ursache dieses gelassenen Aufenthaltes auf der Station zu ermitteln, da werde ich die unangenehme und tragische Überraschung, daß man mich mit den letzten fünf Wagen abgehängt und auf die Gleis rangiert hat. Hier stand ich nun und wartete auf Gehuld auf die Weiterfahrt. Mein Gütlein war schon längst demontagedarum. Trotz der erregten Unruhe hielt meiner augenblicklichen Lage mußte ich über mein Gesicht lachen, das mir einen so schändlichen Streich gespielt hatte.

Was bleibt mir übrig, als eben wieder auf Schotter-Rappen weiter zu ziehen. Doch vorerst gilt es Name und Lage der Station und des dazugehörigen Städtchens festzustellen, eine Aufgabe, die leichter scheint, als ausgeführt ist. Von welcher Seite ich mich auch im Schutze der Wagenreihen in die Nähe des Bahnsteigs begeben will, es mir gelingen, das große Stationsgebäude zu sehen, das drüben vor dem Bahnhof hängt. Es liegt mir viel daran, meinen Aufenthaltsort zu ermitteln, denn nur dann kann ich mit einer gewissen Sicherheit meine nächtliche Wanderung fortsetzen. Die Nachtfahrt hat meinen Orientierungssinn ganz und gar verblüht, und der Himmel hat sein schwärzestes Tuch vor die Sterne gehängt. Dabei rieselt es immer noch kühl und ungemütlich aus der Nebensfinsternis herab, so daß selbst mein Gummimantel mit der Zeit seine altersschwachen Stellen verrät. Hinter dem Bahnhofsgebäude konnte ich eine Tafel lesen: Direction de M. Das war also die eine Richtung, da würde ich allerdings nicht hin . . . und die andere, unbekanntliche N. Vielleicht war es ganz gut, daß man mich so heimlich abgekoppelt hatte, denn für eine ernste Reise nach dem Lande des Schreckens hätte ich mich beifalls bedankt.

Ich schreite durch dunkle Straßen an klaglichen Autokolonnen vorüber in die Stadt. Von fern Schritte. Ich springe unter einen Wagen und lausche . . . französische Laute . . . wahrscheinlich Beamte. Wo die noch französisch sprechen, da scheint mir "dicke Luft" zu sein; darum lehre ich dem Städtchen so schnell wie möglich den Rücken und suche auf der Straße nach Meilensteinen. Es wird höchste Zeit, daß ich mich von jenem gefährlichen Ort entferne; denn am Horizont kündet bereits ein blasser Lichtstreif den kommenden Tag an. Und siehe, ich habe meine alte Landstraße wiedergefunden. 55 Kilometer nach St. — so war ich doch schon näher herangekommen, wenn auch scheinbar auf zweifelhaften Ummegen. Im rinnenden Regen stapfe ich durch die Morgendämmerung. Mir ist, als käme ich von einer tollen Nacht nach Hause. Aschgrau wie der Himmel ist, sehe ich auch meine Zukunft vor mir liegen. (Fortsetzung folgt.)

Merke!

Der erste Frühlingstag

Ist recht eigentlich nicht der 21. März, sondern der 22. Februar! Im Kalender wird er „Petri Stuhlfeste“, auf dem Bande einfach Peterstag genannt. Dieses Jahr fällt er auf den Sonntag Inwolavit. Es ist der Tag, der an die Erhebung des Apostels Petrus auf den Bischofsstuhl erinnern soll; schon seit dem Jahre 567 wird dieser Tag gefeiert. In allen Zeiten begann nun ein werktätiges Leben, nicht ohne vorher noch einmal tüchtig zu tanzen und fröhlich zu sein.

den nun stets eben an die Frühjahrarbeiten, und deshalb wurde der Tag sogleich als Frühlingsanfang gefeiert. Der Landmann griff zum Pfluge, der Schiffer verließ das Land, Häuserbauten und Geschäfte aller Art wurden begonnen. Noch heute herrschen am Peterstage vielerorts besondere Sitten. So beslopfte man in Westfalen mit einem Hammer die Pfosten der Haustür und murmelt einen Spruch, der die winterlichen Dämonen, die sich eingemischt haben, vertreiben soll. In Tirol wecken die jungen Leute den „Gangas“, d. h. den Benz, indem sie mit Schellen befüllt vor die Häuser laufen. Im Wittendbergischen Kreise gehen die Dorflieder „petern“, d. h. sie fragen von Haus zu Haus, ob der Peter, der Frühling, noch nicht da sei. Die Nachmittagsregeln, mit denen sie beschenkt werden, reihen sie auf Häften auf und hängen sie dann um den Hals. Im Schwarzwald nennt man den Peterstag auch Storchentag, weil nun der Storch wiederkommt. Auch die Wetterkunde der Landleute würdigt die Bedeutung des Tages: „Peters Stuhlfelder kalt, wird vierzig Tage alt.“ Ist's aber warmes Wetter, dann wird's sicher bald Frühling! Hoffen wir es!

Merke! Weisheit.

Die Kokosnusspalme nebst ihren Früchten läßt sich in achtzigfacher Weise verwenden. — Eine gewöhnliche Gaslampe verzehrt 5mal mehr Sauerstoff, als eine erwachsene Person zur Atmung verbraucht. — Der Hofstaat des Papstes ist der zahlreichste auf der ganzen Welt. — Schon im 14. Jahrhundert v. Chr. haben die Pharaonen versucht, einen „Suezkanal“ herzustellen. — Der Vorrat an Kalisalzen in Deutschland wird von Prof. Dohsenius auf 3000 Milliarden Tonnen berechnet. — Während Preußen allein über 30 000 Kilometer lange Verkehrsstraßen besitzt, hat das ganze gewaltige europäische Rußland kaum 600 Kilometer halbwegs gute Landstraßen aufzuweisen. — In der Stadt Moskau darf kein einziger Jude wohnen. — Der Wert des gesamten deutschen Viehbestandes erreichte 1914 fast 4 1/2 Milliarden Mark. — Von den deutschen Soldaten besitzen 36 Prozent das Gardemaß von 170 Zentimeter und mehr, von den Franzosen aber nur 7,6 Prozent.

Von Himmel und Erde.

20 000 Meter über Inner-Afrika. Bei den Versuchen und Studien, die Prof. Dr. Berson auf seiner Forschungsreise nach Afrika unternahm, wurden einige sehr interessante Beobachtungen gemacht. Die Reise galt dem Studium der höchsten Luftschichten, insbesondere der Monsune. Der Gelehrte nahm seine Forschungen auf einem gemieteten Dampfer auf dem Victoria-Nyanzasee vor, der fast ein Sechstel der Größe Deutschlands umfaßt. Der am höchsten gelangte Registrierballon erreichte eine Höhe von 19 000 Metern und registrierte in dieser Höhe, direkt über dem heißesten Teil Afrikas, die größte Kälte, nämlich — 84 Grad, die jemals durch Ballons festgestellt wurde! Die Drachen gelangten nur bis 2000 Meter Höhe, so daß man

mit ihnen die Veränderungen der Land- und Seewinde gut bestimmen konnte. Am höchsten, bis über 20 000 Meter, kamen die Piloten. Durch sie wurde festgestellt, daß über der kältesten Zone die Temperatur wieder zunimmt. Ein besonders wichtiges Ergebnis ist die Feststellung der Grenze zwischen den beiden Atmosphären der Erde in 10 000 bis 12 000 Meter Höhe. Die darüber liegende Schicht der Atmosphäre nennt man Stratosphäre.

Bürgerlicher Küchenzettel.

- Montag:** Maggisuppe, Rotkraut mit Apfel- und Kartoffelmus.*)
Dienstag: Haferflorensuppe mit Gemüse, bunter Salat.**)
Mittwoch: Möhrensuppe, Stockfisch in Senfbrühe mit Kartoffeln.
Donnerstag: Gemischtes Gemüse aus Birfing, Möhren und Kohlrabi mit Kartoffeln.
Freitag: Gebratene Heringe***) mit grünen Bohnen und Kartoffeln.
Sonnabend: Sauerkraut mit Kartoffeln und Speckbeiguß.
Sonntag: Selleriesuppe, Rindsgulasch mit Salzkartoffeln und Salat von roten Rüben, gebackene Apfelscheiben.

*) Das Kartoffelmus, das man jetzt meist ohne Milch zubereiten muß, macht man auf folgende Weise würzig und wohlschmeckend: Zum Mus für vier Personen dämpft man eine große feingeschnittene Zwiebel mit Salz und etwas Butter im zugedeckten Tiegel langsam weich, bis sie anfängt, nur leicht zu bräunen (dunkel gebräunt wird sie bitter) und mischt diese und einen Teelöffel zerriebenen Majoran unter das Kartoffelmus.

**) Bunter Salat. Dazu kocht man zwei Pfund Kartoffeln in der Schale, ein Pfund Möhren und etwas Sellerie und besonders für sich ein Pfund ungeschälte rote Rüben in Salzwasser weich. Die geschälten weichen Kartoffeln schneidet man in Scheibchen und mischt sie warm mit den noch ebenfalls warmen, in Scheibchen geschnittenen Möhren und Sellerie, tut das nötige Salz, etwas Pfeffer, eine gewiegte Zwiebel und Essig nach Geschmack dazu und mischt zuletzt die abgezogenen, auch in kleine Scheibchen geschnittenen roten Rüben darunter. Beim Anrichten soll der Salat, den man am besten eine Stunde vor dem Gebrauch mischt, noch lauwarm sein. Wenn man einen gewässerten entgräteten, feingeschnittenen Hering oder auch etwas Räucherfisch unter den Salat mischen kann, so wird er dadurch sehr verbessert. — Für vier Personen.

***) Gebratene Heringe geben eine gute Beilage zu Gemüse von grünen Bohnen, oder zu Kartoffelmus oder Salat. Nachdem die Salzheringe 24 Stunden, bei öfterem Erneuern des Wassers, gewässert haben, teilt man sie der Länge nach in zwei Hälften, säubert sie und entfernt die Gräten, wendet sie in Mehl um und bäckt jede Heringshälfte auf beiden Seiten hellbraun.

